Zur

Geschichte des Lyceums

in

Strassburg i. Els.

I. TEIL

(bis zur Auflösung des Jesuitenordens im Elsass im Jahre 1764).

von

B. THOMAS.

Beilage zum Programm des Lyceums zu Strassburg i. Els.

Strassburg i. Els.
Elsass-Lothringische Druckerei und Lithographie-Anstalt
1909.

Bibliothek des Städt. Humanistischen Gymnasiums in Düsseldorf

1909. Programm Nr. 711.

95 E
34 (1909)

711

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zur

Geschichte des Lyceums

in

Strassburg i. Els.

I. TEIL

(bis zur Auflösung des Jesuitenordens im Elsass im Jahre 1764).

von

B. THOMAS.

Beilage zum Programm des Lyceums zu Strassburg i. Els.

Bibliothek des Städt. Gymnasiums * Düsseldorf *

Strassburg i. Els.
Elsass-Lothringische Druckerei und Lithographie-Anstalt
1909.

711. -

1909. Programm Nr. 711.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK DÜSSELDORF

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

I. Römische Zeit.

Der Platz, auf dem das Strassburger Lyceum steht, ist uns altehrwürdig durch eine fast 2000jährige geschichtliche Vergangenheit. Er ist 143,190 m über Normalnull gelegen und damit neben dem Aurelienplatz, dessen höchster Punkt noch 1,154 m höher liegt, der „erhabenste und gesundeste Teil“ der alten Stadt, wie es in einem „Prospektus des Kaiserlichen Lyceums“ vom Jahre 1865 heisst. Freilich in römischer Zeit erreichte er diese Höhe noch nicht. Die Oberfläche der Stadt war in ältester Zeit erheblich niedriger[1]; es fehlte die bis 7 Meter mächtige Kulturschicht, welche zunächst aus den Schuttmassen der römischen Stadt bei der Zerstörung im 3. u. 4. Jahrhundert nach Christus entstanden ist und so gross war, dass sich die Alemannen und Franken ausserhalb ansiedelten[2]. Aber die Römer legten ihr castellum mit den öffentlichen Gebäuden doch auf der trockensten Stelle an. Nun sollen die Spiess- und Judengasse gradlinig fortgesetzt einerseits und andrerseits die Münstergasse nach der Magdalenenbrücke verlängert unter dem Westflügel des Lyceums hin am Schlossplatz vorbei den beiden Hauptstrassen des römischen Lagers, der via praetoria und der via principalis entsprechen[3], wobei zu beachten, dass die Magdalenen- oder Neuebrücke früher um das Stück ihrer jetzigen Breite weiter oberhalb stand — sie ist erst beim Bau des Rohanschen Bischofspalastes verschoben worden. Dann hätte diese 2. Lagergasse früher unmittelbar auf die jetzige Magdalenengasse gezeigt, von wo dann weiterhin die Gabelung in die 2 römischen Militärstrassen nach Baden und nach dem Oberrhein erfolgte. Diese beiden Lagerstrassen zeigen die Achsenrichtung des rechteckigen Römerkastells, welche die Abweichung der Münsterachse von der Ostrichtung um 30 Grad nach Norden veranlasst haben; die älteste christliche Kirche an der Stelle des jetzigen Münsters ist für 826 urkundlich belegt[4]. Es ist aber bekannt, dass die Kastelle und besonders die Prätorien oder Principia, die wichtigsten Gebäude in der Mitte des Lagers mit der Exerzierhalle und dem Fahnenheiligtum, dem sacellum, sich an allen Stellen der römischen Weltreichsgrenzen in durchaus gleicher Gestalt und Anlage finden[5]. So dürfen wir auch in der Nähe der Kreuzung jener beiden obengenannten Lagerstrassen, also beim Münster und Lyceum den Raum für jene Anlagen in der Zeit, da Argentoratum seine erste römische Garnison erhielt um 16 nach Chr., suchen.

---

[1]) Krieger, Topographie von Strassburg, Seite 38 f.

[2]) Krieger a. a. O. S. 79.

[3]) Von Borries, Geschichte der Stadt Strassburg.

[4]) Aus einem Vortrage des Herrn Münsterbaumeisters Knauth vom 28. III. 1909.

[5]) Aus einem Vortrage von Anthes über die Entwicklung von Palast und Kirche aus dem römischen Kastell, gehalten in Metz am 7. III. 1909.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

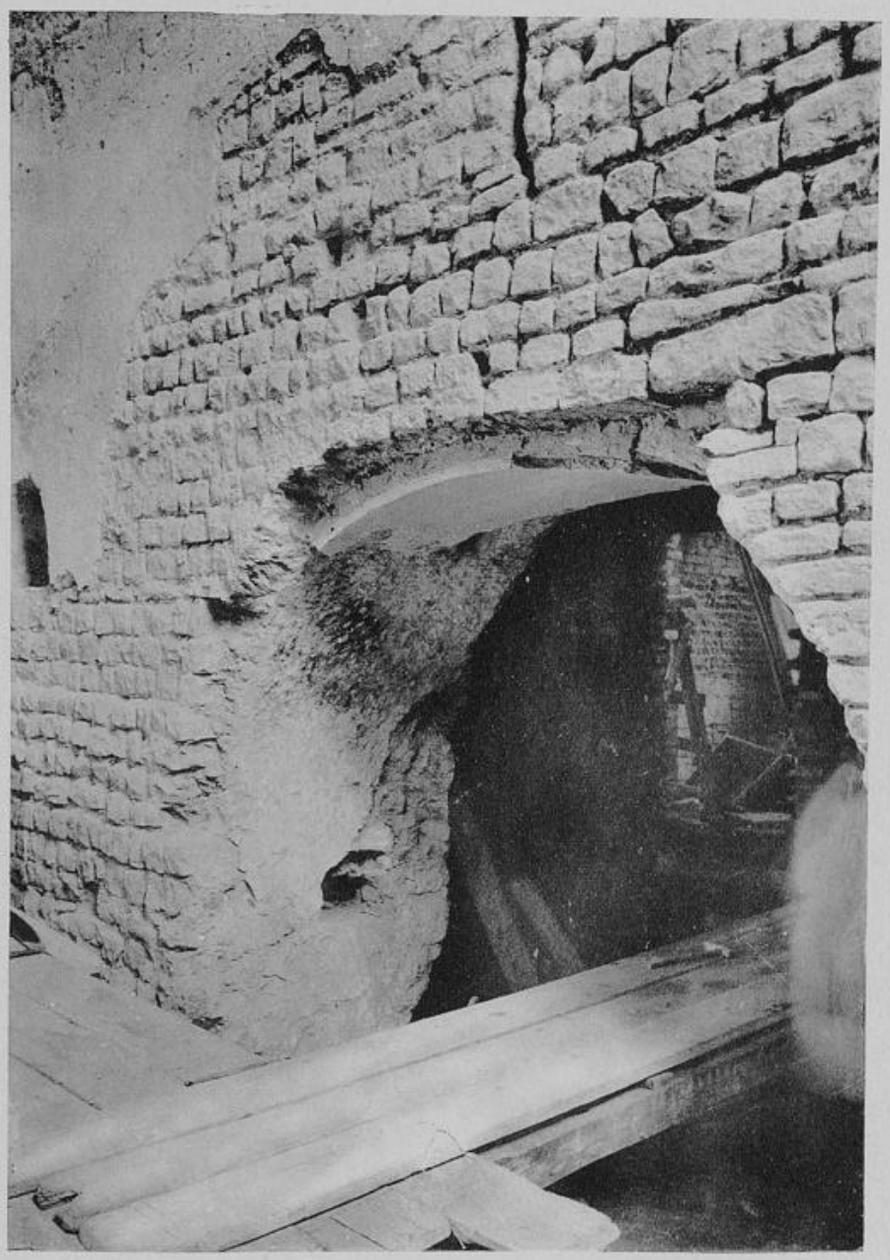
Bei den Arbeiten für den Umbau am Südflügel des Lyceums wurde ungefähr unter der Mitte dieses Südflügels nach der Reibeisengasse zu ein Stück einer römischen Mauer blossgelegt mit einer Toröffnung, die ungefähr auf die jetzige Rosenbadgasse weisen könnte. Es ist ein Stück aus der römischen Südmauer des Kastells, welche vom Ferkelmarkt aus parallel mit der Ill unter dem heutigen Frauenhaus und Schloss hinweg an der Nordwestseite der Kalbsgasse entlang bis zum Katholischen Gymnasium zog. Darauf deutet ja auch hier der starke Fall der Strassen. Diese Mauer hatte man bis zu dem damals viel breitern Wasserlauf der jetzigen Ill geschoben, der so zugleich als Wallgraben benutzt werden konnte. Sie ist auf dieser Seite nicht so stark gewesen, wie auf den andern Seiten, eben weil der Flusslauf schon Deckung bot. Das vorgefundene Stück Mauer ist 1,38 m dick; 1 m steckt noch im Boden unter der jetzigen Kellersohle; ihre Höhe reicht bis zur halben Höhe des jetzigen zweiten Stockwerks des Südflügels des Lyceums. Das erhaltene Stück stösst an die Südostecke des Lyceums; die Fortsetzung der Mauer hat also die jetzige Schreiberstubgasse geschnitten. Es ist noch an ihr der Zinnenabschluss mit dem Dacheinsatz zu erkennen. Sie charakterisiert sich als römische Mauer durch ihre Struktur und ist direkt aus Findlingen (von den Vogesen) hergestellt, deren Bearbeitung die römische Bauweise zeigt. Der Bogen jener Toröffnung ist durch Überkragung der einzelnen Steine gebildet — unter „Kragstein" versteht man einen vorspringenden, als Träger verwendeten Stein. Die Toröffnung ist 2,60 m breit; an ihr sind die Löcher zu erkennen, welche für den Sperrbalken der Torflügel gelassen wurden. An der Innenseite der Mauer befindet sich ein Brunnen, der römischen Ursprungs sein soll. Neben dem Tor sieht man eine Oeffnung mit einem romanisch gehaltenen Fenster, also wohl aus späterer Zeit (s. die Abbildung bei S. 4). In der Nordwestecke des Lyceums bei der jetzigen Münsterheizung ist ein Stück eines Befestigungsturmes aus römischer Zeit im Keller des Lyceums eingebaut; dieses Turmstück ist auch auf dem Reliefplan der Stadt vom Jahre 1725, ausgestellt im Schloss [1]), gut zu erkennen. Es fällt auf, dass der hintere Teil der Kapelle des Lyceums (nach dem Seminar zu) nicht unterkellert ist, während doch sonst die ganze Westfront des Lyceums tief unterkellert ist. Dort hinderte eben der Turm. Das zweite Lager der Römer wurde vermutlich um die Mitte des ersten Jahrhunderts n. Chr., spätestens zur Zeit Vespasians (69—79), da angelegt, wo es dann drei Jahrhunderte blieb; es wurde in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts noch einmal stark befestigt. Wir wissen, dass die VIII. Legion seit Vespasian in Argentoratum ihr Hauptquartier hatte bis zum Ende der Römerherrschaft. Von dieser Legion sind in Strassburg viele Gegenstände mit dem Stempel der Legion gefunden worden; so auch bei den Umbauten am Lyceum: Ein Ziegel der Bedachung eines römischen Hauses zeigt die Zahl VIII legio Augusta; auch ein Stück der Verbindung zweier solcher Ziegel über der Spalte zwischen beiden, rundlich geformt, gegen das Eindringen des Regenwassers wurde gefunden. Dazu einige andere Kleinfunde; ausser jenem Flach- und Hohlziegel noch Reibstein und Mulde, Bruchstücke von Gefässen (Mundstück und Henkel) u. a. (s. die Abbildung bei Seite 5) [2]) gibt die Verhältnisse von 1725.

---

[1]) Dieser Reliefplan, den S. M. der deutsche Kaiser der Stadt zurückgegeben hat, s. S. 24 u. die Abbildung daselbst.

[2]) Ich verdanke diese Angaben dem Entgegenkommen des Herrn Dauchy, welcher die Rekonstruktionsarbeiten an der Schule leitete.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Römisches Mauerwerk
im Keller des Lyzeums (Südostecke).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Romanisches Fenster Ende des XII. Jahrhunderts.

1. Flachziegel, 2. Hohlziegel, 3. Reibstein, 4. Mulde,
5. Mundstück u. Henkel, 6. u. 7. Bruchstände von Gefäßen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

II. Bis zur Reformationszeit.

(Die lateinische Domschule.)

Bekanntlich ruhte die Bildung des Mittelalters ganz vorwiegend in den Händen der Geistlichkeit[1]; so haben sich denn auch in Strassburg nach den Stürmen der Völkerwanderung die Anfänge geistigen Lebens angeschlossen an den Mittelpunkt des alten römischen, zumteil wiederbewohnten Argentoratum, d. h. an die Stelle, wo angeblich früher der Tempel des Mercurius gestanden und sich angeblich bald eine kleine, aus Holz erbaute christliche Kirche erhoben hat, wie sich ähnlich die bescheidenen Anfänge neuen geistigen Lebens auch an die drei andern, später reichen Stiftskirchen: Thomaskirche, Alt- und Jung-St.-Peterkirche anschlossen. Dann wurde Strassburg der Sitz eines Bischofs. Die Geistlichkeit aber folgte auch im Elsass der Regel des heiligen Benedikt; diese schrieb die Aufnahme von Zöglingen vor, die von einem magister noviciorum geleitet werden sollten, und dies führte zur Einrichtung von Schulen. Sie gebot ferner das Lesen erbaulicher Bücher, was die Anlegung von Bibliotheken und deren Vermehrung durch Abschreiben der Handschriften zur Folge hatte. Das Streben aber ging nicht bloss dahin, das religiöse Gemüt zu befriedigen, sondern auch den Geist zu bilden. Darum werden auch in Strassburg die Priester und die Mönche Unterricht erteilt haben; musste die Kirche doch für den eigenen Bedarf an unterrichteten Männern sorgen. So soll auch Bischof Heddo, der mit Pippin und seinem grossen Sohn Karl befreundet war, um 774 an seiner Kathedrale eine Schule gegründet haben. Nachgewiesen ist freilich das Bestehen von Schulen erst mit der Verwandlung der Kirchen in Stifter. So entstand hier die Domschule, die besonders aufblühte, als der Dichter Ermoldus Nigellus, Abt von Aniane in Languedoc, der sich die Ungnade Ludwigs des Frommen zugezogen hatte, nach Strassburg verbannt wurde und hier zwei Jahre lang den Unterricht leitete (824—826). In dieser Entwicklung folgte dann eine Unterbrechung durch die schnelle Auflösung des ganzen Frankenreichs, und erst im 10. Jahrhundert hatte Strassburg das Glück, von einer ununterbrochenen Reihe gelehrter Bischöfe beherrscht zu werden, die auch den wissenschaftlichen Eifer unter dem ihnen unterstellten Klerus zu heben suchten. Uto III (950—965), ein Verwandter Kaiser Ottos I., fing an an seiner Kathedrale eine Bibliothek zu gründen. Sein Nachfolger Erkanbold (965—991) verschaffte sich, als er Kaiser Otto nach Italien begleitete, eine Anzahl von Handschriften, die er, nach Strassburg zurückgekehrt, der Münsterbibliothek überliess. Da die vorhandenen Lehrer ihm zu unwissend zu sein schienen, wandte er sich an das Benediktiner-Kloster zu St.-Gallen und berief aus diesem den gelehrten Mönch Victor, dem er die Leitung seiner bischöflichen Schule anvertraute.

---

[1]) Das Folgende zumeist nach Engel. Das Schulwesen in Strassburg vor der Gründung des protestantischen Gymnasiums. Programm des Protest. Gymn. von 1886.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die nächste Aufgabe der damaligen Schulen war die Ausbildung des Nachwuchses für den Kleriker-Beruf. Die Ausübung der gottesdienstlichen Zeremonien setzte die Kenntnis der Kirchensprache und einige Übung im Gesange voraus. Lesen, Schreiben und Singen waren demnach die ersten Unterrichtsgegenstände. Darauf folgte das Studium der lateinischen Grammatik nach Donat und andern, was sich auf die Einübung von Regeln, das Erlernen von Wörtern und Phrasen beschränkte. Besondere Sorgfalt wurde auf die Metrik gelegt, da man im ganzen Mittelalter viel auf Versemachen gab und selbst die Grammatik, um sie besser dem Gedächtnis einzuprägen, in Verse brachte. Rhetorik und Dialektik waren ebenfalls für den zukünftigen Priester notwendig. Auf die Grammatik, Rhetorik, Dialektik folgten dann Arithmetrik, Geometrie, Astronomie und dazu die Musik. Das waren die sieben freien Künste, septem artes liberales, vom trivium zum quadrivium aufsteigend, dessen Abschluss die sacra theologia bildete. Man hört also noch nichts von Geschichte und Geographie, Naturlehre oder von der Aneignung der Muttersprache. Diese Kenntnisse waren ja auch dem Priester unnötig, und es ist fraglich, ob diese sieben Künste immer erreicht worden sind, denn die Grammatik und besonders die Dialektik hielten den Schüler so lange auf, dass er sich gar oft mit halbem Wissen begnügte.

Man sieht also: Der Hauptzweck dieser Schule war der Unterricht der zukünftigen Priester. Aber die Kirche liess doch auch Nichtkleriker an ihrem Unterrichte teilnehmen, wenn sie auch die Vermischung der künftigen Geistlichen mit der weltlichen Jugend nicht gerne sah und deshalb bald die oblati, die sich gleichsam dem Herrn geweiht hatten, von den nutriti, die später in weltliche Stellungen übergehen sollten, schied. Hier in Strassburg sind freilich die Söhne der Adeligen und der reichen Bürger von den zum Kirchendienste bestimmten nicht geschieden worden; die Domschule war ja auch keine Kloster-, sondern eine Parochialschule (Pfarrschule, Kirchspielschule). Von den späteren Bischöfen beschenkte Werner (1002 – 1027), ein Freund Kaiser Heinrichs II, als er den Kaiser Konrad II nach Rom begleitet hatte, die Bibliothek mit kostbaren Büchern, wobei er sich nicht auf theologische Werke beschränkte. Er gab seinem Münster die Übersetzung Euclids durch Boëthius, einige Bücher Ciceros, Quintilians Institutiones, Gregor von Tours und anderes.

An der Spitze der Domschulen, wie der Stiftskirchen überhaupt, standen die magistri scholarium, gegen Ende des 11. Jahrhunderts scholastici genannt (Schulmeister, Schulherrn), und ihr Amt, die scholastica dignitas, galt als eine der vornehmsten Kapitularwürden. Da die Schule am Münster zu den besuchteren gehörte, so wurde dem Scholasticus ein Helfer (substitutus) beigegeben, der Rector oder Magister scholarium hiess. Später, im 13. Jahrhundert, als Fürsten im Domkapitel sich um diese mit reichen Pfründen versehenen Würden bewarben, hörten sie auf selbst zu lehren und begnügten sich damit, die Oberaufsicht über den von ihnen selbst ernannten und besoldeten Rector zu führen. Neben dem Scholasticus hatte auch der Cantor wegen der Wichtigkeit des Chorgesanges eine hervorragende Stellung im Kapitel. In einem Schenkungsakte des Jahres 1116 wird unter den Kanonikern (Stiftsherrn) des Domkapitels Hesso, magister scholarium, genannt. Dieser verfasste eine Schrift: De pace frustra tentata inter Calixtum II et Henricum V (1119). Im Anfange des 14. Jahrhunderts ist Magister Joannes rector puerorum ecclesiae Argentinensis; 1344 Mag. Joh. de Kirchheim, olim rector puerorum in ecclesia Argent.; 1402 wird Meister Friedrich von Griffewalt, Kindermeister des

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Stifts, in der Bruderhofgasse 7 wohnend, genannt[1]); 1502 Laurentius Morneuweg, rector scholarium; 1509—1524 Hieronymus Gebwiler[2]) und G. Altenheymer, seine Helfer[3]).

Im 13. Jahrhundert tritt wie überhaupt, so auch hier in Strassburg ein Rückgang des wissenschaftlichen Strebens ein. Im Elsass war nach dem Untergange des grossen Hohenstaufengeschlechts der Streit ausgebrochen zwischen Walter von Geroldseck, der ein bischöfliches Fürstentum zu gründen versuchte, und der mächtig emporstrebenden Bürgerschaft, die durch die Hohenstaufen mit Brief und Siegel beglaubigte Urkunde ihrer bürgerlichen Freiheiten erlangt hatte. Als nun im Jahre 1262 die Strassburger Bürger die bischöfliche Feste Haldenburg zwischen Hausbergen und Mundolsheim erstürmt hatten, belegte Walter die Stadt mit dem Interdikt und befahl der ganzen Priesterschaft, sogar der studierenden Jugend Strassburg zu verlassen: Immo et pueris litteras latmas discentibus mandat, ut urbem egrediantur. Die Stiftskirchen, darunter auch die Kathedralkirche, treten nunmehr zurück; die Bemühungen des Lateranischen Konzils (1215), den wissenschaftlichen Geist zu heben mit der Bestimmung, dass an jeder Stiftskirche grammatischer, an jeder Kathedralkirche theologischer Unterricht erteilt werde, fanden vielmehr Unterstützung bei den Bettelmönchen, die auch in Strassburg sich zahlreich niederliessen und in ihren Klosterschulen lehrten. Ich brauche hier nur zu nennen den Doctor universalis Albertus Magnus in der Mitte des 13. Jahrhunderts, im Dominikaner-Predigerkloster (jetzt Protestantisches Gymnasium). Die Stiftsschulen in Strassburg, darunter auch diejenige am Münster, bestanden fort, und ihr Bestehen kann verfolgt werden bis zur Einführung der Reformation. Aber in diesen Schulen scheint man sich mit dem Allernotwendigsten begnügt zu haben. Der Scholasticus entzog sich immer mehr dem Lehramte und begnügte sich, die Oberaufsicht über die ihm besonders unterstellten minuti, die zu Kanonikern (Domherrn) bestimmten Knaben, zu führen. Bisweilen hatte er eine Prüfung vorzunehmen, um diejenigen unter den Schülern, die für den Dienst im Chor tauglich wären, herauszufinden. Der Dechant (der dem Stiftskapitel vorstehende Kanonikus) suchte sich einige aus und übergab sie dem Scholasticus zur Prüfung in der Wissenschaft (ad examinandum in scientia); fand er diese nicht hinlänglich vorbereitet, so bat er sich andere vom Scholasticus aus, bis er die nötige Zahl geeigneter Knaben gefunden hatte. Diese Chorschüler hatten die Dienste zu versehen, zu denen heute noch die katholische Kirche die Chorknaben gebraucht. Zum Lohn dafür wurde Brot unter sie verteilt. Der Scholasticus und sein „Helfer", der Rector, hatten die Disziplin in und ausserhalb der Schule. Er hatte seinen besonderen Platz im Chor, doch lieber bei den Schülern im Schiffe der Kirche, wo er dann die Leitung des Gesanges übernahm. Vermächtnisse an arme Schüler waren nicht selten. Im Jahre 1308 bestimmte der Canonicus des Domkapitels Heinrich von Gundelvingen für sechs arme Schüler jedem ein Laib Brot. Ein anderer vermachte (1321) ein bestimmtes Mass Getreide, und H. Dietmar hinterliess (1321) einen Teil seines Einkommens armen Schülern des Chors. Der Unterricht war mühsam, denn die Bücher waren selten und kostbar. Noch viel später, lange nach der Erfindung der Buchdruckerei, mussten noch je drei Schüler in ein Buch schauen; also werden damals (im 14. Jahrhundert) die Knaben nur durch Nachsprechen des vom Lehrer wiederholt hergesagten und erklärten Verses gelernt haben. Darum versuchte

[1]) Seyboth. Das alte Strassburg, Seite 244, 7.
[2]) s. weiter unten Seite 10.
[3]) s. Seite 11.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

man alles in Verse zu fassen, besonders in die gereimten leoninischen Verse[1]). Wohl gab es auch am Münster eine Bibliothek, wie wir gesehen haben, und sie war verhältnismässig am reichsten ausgestattet. Aber wie armselig mögen doch diese Bibliotheken gewesen sein. Vor dem Bücherbrette war zur grösseren Sicherheit des wertvollen Schatzes eine eiserne Stange ausgespannt, an der die Bände angekettet waren. Nur die Würdenträger des Kapitels durften Bücher nach ihrer Wohnung nehmen; die übrigen mussten sie unter Bewachung im Bibliothekzimmer an Pulten sitzend benutzen. Wurde ein Buch ausserhalb des Stifts ausgeliehen, so wurde von dem Richter des bischöflichen Hofes ein förmlicher Kontrakt geschlossen mit allen in jener Zeit üblichen Kautelen. Da ist es kein Wunder, wenn das mittelalterliche Latein sich so weit vom Ciceronianischen entfernte.

Man kann schon in diesem Zeitraume eine Trennung des Schulwesens in drei Stufen verfolgen, in Lehrhäuser, in denen man den Elementarunterricht in deutscher Sprache gab, in Schulen und in Universitäten. Aber diese Unterscheidung ist nicht streng durchgeführt. Lange noch nehmen einzelne Kloster- und Stiftsschulen und später noch die Gymnasien Disciplinen in ihren Lehrplan auf, die heute den Hochschulen zufallen, und andrerseits sehen sich die Universitäten gezwungen, da auch sehr junge oder sehr unwissende Studiosi zu ihnen kamen, Lehrkurse zu veranstalten, die den vorbereitenden Schulen zukamen.

Es ist auffallend, wie lange Strassburg dem neuen Geiste des Humanismus fremd blieb, während er doch ringsum ganz in der Nähe bedeutsame Schöpfungen hervorrief, während in der Nähe zwei Universitäten, Freiburg seit 1457, Basel seit 1459, sich zu ihm bekannten, und während in dem kleinen Schlettstadt unter Dringenbergs Leitung (1441—1477) die im Unterschiede von den Stifts- und Klosterschulen durch die Stadtbehörde begründete Schule schon grossen Ruf genoss. Aber die mächtigen Stiftsherrn, die zahlreichen Mönche und Nonnen wirkten in Strassburg trotz des wackern Sinnes, der Rat und Bürger erfüllte, lähmend, und in diesem Zusammenhange kann man wohl Ottomar Nachtigalls[2]) Spottverse vom Jahre 1521 verstehen:

Doctrina vacuis est urbs Strasburgia mater,
Doctis atque bonis esse noverca solet.

Endlich im Jahre 1478 setzte es der angesehene Altammeister und Fabrikpfleger am Münster[3]) Peter Schott durch, dass Johann Geiler zum Domprediger ernannt wurde, der nun über 30 Jahre eine wahre geistige Herrschaft in Strassburg ausübte. Er suchte, unterstützt von der Bürgerschaft, nach allen Seiten den vielfachen Missbräuchen entgegenzutreten und eine innere Reformation des Katholizismus zu bewirken. Auch das Unterrichtswesen hat er dabei berücksichtigt. Bitter klagt er, sowie Wimpheling, Brant und sogar Murner, über die veralteten Methoden, über „ein unnütze Grammatik lehrnen oder fürlesen"; noch bitterer über die schlimme Anwendung der Studienjahre, in welchen die armen Zöglinge wenig Wissenschaft, aber viele Laster sich aneigneten, so dass sie im spätern Leben nur noch als Schma-

[1]) So genannt nach einem Dichter des Mittelalters; sie reimen in der Mitte und am Schlusse.

[2]) s. Seite 11.

[3]) Fabrica ecclesiae ist das Vermögen der Kirche, das zur Bestreitung der gottesdienstlichen Bedürfnisse und für die Unterhaltung der Kirchengebäude bestimmt ist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

rotzer, Possenreisser, Bader oder auf noch schlimmere Weise ihr Leben fristen konnten. Das unstäte Umherfahren der Bacchanten von einer Universität zur andern war damals in vollem Gange. Nur Söhne der Adligen brachten ihre eignen Erzieher mit, die Zöglinge der Stifter fanden in Kollegien oder Bursen ein ruhigeres Unterkommen. In Strassburg hatte die Bibliothek des Doms infolge der wachsenden Verbreitung der Buchdruckerkunst und des Buchhandels, neben derjenigen des Thomasstifts, reichlichen Zuwachs erhalten, aber die Zahl derjenigen, die sie benutzten, war gering. In den Schulen waren die Schulfeste entartet; so das Fest zu Ehren des Evangelisten Johannes. Am 27. Dezember versammelten sich die Chorknaben mit dem Bischof, den sie sich ausgesucht hatten. Dieser bestieg im bischöflichen Ornat den Bischofsstuhl, während das Magnificat gesungen wurde, sprach die Gebete, die man ihn hatte auswendig lernen lassen, und erteilte den Segen. Die übrigen Knaben sassen in den Chorstühlen, ebenfalls als Domherrn verkleidet, und sangen an deren Stelle. Am folgenden Tage, dem Tage der unschuldigen Kindlein (Sanctorum Innocentium), hielten sie das Hochamt, dann zogen sie singend und tanzend durch die Strassen, allen möglichen Unfug treibend. Bei solchen und ähnlichen Festen erhielten die verkleideten Schülerscharen vor den Häusern ihrer Eltern oder Bekannten für ihren Gesang Geschenke an Kuchen und Eiern, auch Wein. Was nicht verzehrt wurde fiel dem Lehrer zu, der bei dieser Gelegenheit den grössten Teil seines Einkommens einsammelte. Geiler setzte es wenigstens durch, dass dem Knabenbischof verboten wurde den Altar zu beräuchern und die Kollekte (das Altargebet) zu lesen. Zu diesen Ausartungen gehörte auch das, auch sonst unter derselben Bezeichnung übliche, „nach Parteken gehn", wobei die Zudringlichkeit der Bettelnden und singenden Musensöhne so lästig wurde, dass der Magistrat verfügte: . . . es sollen nur die armen Schüler betteln dürfen, so hier in den vier Schulen, „zu schulen gondt, der doch nit me sein „sollent dann hundert, nemlich im münster viertzig „. . . . . die ouch alle ein zeichen an „inen tragen sollent, und auch keinen der über 16 jor alt ist zeichen geben noch zu betteln „gestattet werden, und sollent ouch nit me dann dry tag in der wuchen also vor den hüsern „singen, nemlich zinstag, donrstag und samstag."

Die Bemühungen Geilers zur Verbesserung des Schulwesens hatten zunächst wenig Erfolg. In den vier Stiftsschulen in Strassburg, in der Domschule, bei St. Thomæ, Jung- und Alt-St.-Peter, wurde immer noch in herkömmlicher Weise unterrichtet, und höhere Ausbildung bot sich nur in einigen Klosterschulen. Darum sucht Geiler Unterstützung. Er fand sie in dem geistvollen Stadtschreiber und Dichter Sebastian Brant, dessen Berufung er veranlasste, und in dem gelehrten Jakob Wimpheling, dem Hauptvertreter des Humanismus im südwestlichen Deutschland, der die beiden Schulschriften, den Cato und Äsops Fabeln, in deutsche Verse übersetzte. Zu diesem kam noch der im Jahre 1509 an die Domschule berufene Gebwiler. Alle diese Männer wollten eine Umgestaltung des Schulwesens in Strassburg, aber die wesentlichen Grundlagen der überlieferten Weltordnung, namentlich die katholische Kirche und auch die katholische Wissenschaft, sollten heilig gehalten werden. Wimpheling ist nicht mit Unrecht der Altvater des deutschen Schulwesens genannt worden. Der Unterricht, wie er ihn sich dachte, bezweckte freilich besonders die Aneignung der lateinischen Sprache; doch wollte er ihn von den scholastischen Formen befreien. Die grammatischen Regeln sollten nicht mehr zugleich mit ihrer philosophischen Begründung auswendig gelernt, sondern kurz gefasst und durch Beispiele erläutert werden. Das Latein

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sollte von der barbarischen Entstellung befreit werden und sich an die Muster der alten Schriftsteller möglichst anschliessen Zur Erreichung dieses Zieles wäre die Lektüre der römischen Schriftsteller am geeignetsten gewesen, aber der heidnische Geist des Altertums, namentlich bei den Dichtern, flösste ihm Besorgnis ein, und er empfahl auf das dringendste die neuen christlichen Dichter, Prudentius und andere und den Verfasser eines christlichen Epos De Cruce Violata [1]). Endlich verwarf er das bisher übliche Prügeln der Schulknaben; der Lehrer wurde ermahnt, vor allem durch sein Beispiel auf die Jugend zu wirken. Die Kenntnis der griechischen Sprache war damals noch eine angestaunte Seltenheit, die selbst Gelehrten wie Wimpheling unzugänglich blieb.

Es schien nun so, als sollte die sehnsüchtig erstrebte Reform des Unterrichts in dem von Wimpheling so eng gezognen Kreise durch die Berufung eines Schulmannes nach Strassburg ins Werk gesetzt werden. Im Jahre 1509 wurde Hieronymus Gebwiler, zu Kaysersberg geboren, auf das Drängen Geilers und Wimphelings vom Strassburger Domkapitel zum Leiter der Domschule berufen. Dieser war vorher Rektor der Schlettstadter Schule gewesen, die schon den besten Ruf genoss und der von nah und fern fremde Schüler zuströmten. Gebwiler hielt im eigenen Hause in Schlettstadt Zöglinge, die ihm jährlich 120 Mk. bezahlen mussten. Einer derselben zählt in einem an seinen Vater, den Buchdrucker Amerbach aus Basel, gerichteten Briefe die Unterrichtsgegenstände auf, die in der Schlettstadter Stadtschule durchgenommen wurden: Morgens erklärt uns der Lehrer das Doctrinale [2]). Um 9 Uhr lesen wir Horaz oder Ovid; nachmittag Baptista Mantuanus (einen von den neuen christlichen Dichtern). Am Montag machen wir prosodische Übungen. Um 4 Uhr wird das den Tag über Durchgenommene wiederholt.

Diese Berufung Gebwilers nach Strassburg war schon insofern wichtig, weil mit ihm, dem verheirateten Laien, der Humanismus, die von klerikalem Joche befreite Wissenschaft,

---

[1]) Ein verstockter Sünder schlägt mit einem Schwert gegen das Bild des Gekreuzigten. Da fliesst aus den Wunden rotes Blut. Der Unhold, von Schrecken und Reue erfasst, lässt sich ohne Widerstand ergreifen. — Wimpheling stellte dies Gedicht höher als die Aeneis.

[2]) Eine von dem Dominikaner Alexander de villa Dei (Villedieu in der Normandie) in leoninischen Versen verfasste lat. Grammatik; sie hatte die früher vom Mittelalter gebrauchten Grammatiken des Priscian und Donat fast ganz verdrängt. Das Doctrinale hatte drei Teile, die Formenlehre, die Syntax und die Prosodie. Das ganze Werk umfasste 2660 Verse, die eingeprägt werden mussten. Es fehlen aber noch wichtige Abschnitte, so im 1. Teil die Numeralia, Adverlia, Konjunktionen und Präpositionen. Als Probe daraus möge dienen die Regel der 4. Deklination. (Casus Rectus ist der Nominat., Tertius der Dat., Quartas der Accus., Quintus der Vokat., Sextus der Ablativ):

Quarta dat us recto, dabit u sed non nisi neutro:
U non mutabis donec plurale videbis;
Us genetivus habet, sed tertius ui sibi praebet;
Um quarto dabitar, quintas recto similatur;
U sextus retinet, sed flecte ‚domum' sapienter.
Primo plurali dabis us binos sociando.
Neutra notare decet, genitivus uum tili praebet.
Datque dativus ibus sextusque, sed excipiemus:
Ante bus u servant ficus, tribus, arcus acusque,
Artus cum verubus, portus, partusque lacusque
Et specus et quercus, illis penus associemus.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in die mittelalterliche Domschule eindrang. 15 Jahre war Gebwiler der Vorsteher der Domschule zu Strassburg, „nobilissimæ Argentinæ ecclesiæ ludi literarii præfectus". Er schloss sich eng an Wimpheling an und suchte seine Schule zu einem Gymnasium, den Ansichten des Meisters entsprechend, umzugestalten. Nach mehrjährigen Versuchen schienen ihm folgende Unterrichtsgegenstände als die geeignetsten: Formenlehre, Etymologie, Syntax, Prosodie in deutscher Sprache vorgetragen; daneben zur schriftlichen Übung Abfassung von Reden, Briefen, Versen; später Dialektik; endlich Grundzüge der Naturwissenschaften und der Sittenlehre. Als Lektüre sollten die lateinischen Klassiker nicht ausgeschlossen sein — er selbst veröffentlichte eine Schulausgabe des Horaz — doch schienen ihm des Baptista Mantuanus Parthenicæ (Lobgedichte auf die Jungfrau Maria und die heilige Catharina) und dessen Eclogæ oder Bucolica, sowie das von Wimpheling gepriesene und von Gebwiler für den Schulgebrauch herausgegebene Carmen de violata cruce von Gresemund (s Seite 10) zur Aneignung reiner Latinität und zur Ausbildung des Geschmacks ebenso geeignet und für den christlichen Sinn der Schuljugend weit weniger gefährlich. Für den grammatischen Unterricht bediente er sich anfänglich auch in Strassburg noch des Doctrinale (s. S. 10, Anm. 2); doch als 1511 Joh. Cochleus seine für die Schule zu Nürnberg verfasste Grammatik drucken liess, so führte sie Gebwiler ebenfalls in der Domschule ein Sie enthielt freilich weiter nichts als einen Kommentar des 1. Teils der Doctrinale und des Donat; doch war sie praktischer als die bisher üblichen Grammatiken angelegt. Gebwiler besorgte selbst eine neue Ausgabe dieses Buches, das, zu 1000 Exemplaren gedruckt, bald vergriffen war, worauf zwei andere Ausgaben 1515 und 1519 folgten. Georg Altenheymer, ein früherer Schüler, damals „Helfer" Gebwilers, (s. S. 7), veröffentlichte ein kleines Wörterbuch zur Erklärung der Vokabeln, die in der Grammatik des Cochleus vorkamen. Unter Gebwilers Leitung wurden auch theatralische Vorstellungen durch die Schuljugend in Strassburg gegeben, eine Sitte, die schon früher unter dem Schutze des Magistrats auf dem Rossmarkt (Broglie) zur Osterzeit bestanden hatte. Gebwiler selbst verfasste ein Gedicht, das die Schüler des Doms an jenem Feste „der unschuldigen Kindlein" absingen sollten. Es war eine Panegyris Carolina, ein Lobgedicht auf Kaiser Karl V, in 50 schwerfälligen Distichen abgefasst. Man sieht, Gebwiler war ein eifriger Schulmann, der keine Mühe sparte, um seinen Schülern zu seinem pädagogischen Ideal zu verhelfen. In einem Brief an Wimpheling spricht er mit Entrüstung von den jungen Leuten, die Theologie studieren wollen ohne ausreichende Vorbereitung in der Grammatik. Nicht zu lange solle man bei den heidnischen Schriftstellern verweilen; diese seien wohl in der Form den christlichen Dichtern überlegen, aber sie enthielten ein gefährliches Gift. Er nennt die klassischen Studien artes meretriciæ.

Die griechische Sprache hielt ihren Einzug in Strassburg mit Ottmar Nachtigall (Ottomarus Luscinius), geboren in Strassburg 1487. Nach grossen Reisen, sogar bis nach Asien, in seine Vaterstadt 1514 zurückgekehrt, erregte er grosse Bewunderung auch durch seine Kenntnis der griechischen Sprache. Er wurde Organist des St Thomaskapitels und übernahm auf Ersuchen Gebwilers auch an der Domschule einen Kursus der griechischen Sprache im Winter 1516/17 und bediente sich dabei der Grammatik des Manuel Chrysolaras, von der er einen Auszug veröffentlicht hatte. Diesen übersetzte er im nächsten Jahre auf Wunsch Gebwilers ins Lateinische unter dem Titel Progymnasmata græcanicæ literaturæ. Dieses Schulbuch umfasste kaum 25 Seiten, von denen 7 der Laut- und Accentlehre zufielen. Doch war

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dies nicht das erste griechische Schulbuch, das in Strassburg gedruckt wurde; schon 1512 und 1513 war ein solches erschienen. Nachtigall spricht mit freudiger Anerkennung in dem Vorwort seiner Progymnasmata von dem Eifer seiner jungen Zuhörer, „die mit Begierde den von ihm gebotenen Trank einschlürften". Er rühmt die Vorzüge der griechischen Schriftsteller; Cicero selbst gestehe ja, dass ohne die griechische Literatur die lateinische nicht entstanden wäre. Eine zweite Ausgabe der Progymnasmata von weit grösserem Umfange veröffentlichte Nachtigall 1521, als das vorgeschrittnere Studium der griechischen Sprache und Literatur eingehendere Hülfsmittel wünschenswert gemacht hatte. Doch erhob sich auch heftiger Widerstand gegen die griechische Sprache; es gab Prediger, die die Eltern ermahnten, ihre Kinder von diesem verderblichen Studium abzuhalten. Nachtigall, der wie andere Gelehrte Mühe und Vermögen zur Erwerbung der Wissenschaft verwandt hatte, sah sich zurückgesetzt, und unwissende Schützlinge des Papstes machten ihnen die einträglichen Pfründen streitig. In dem Unmut darüber mag er jenes Distichen (Seite 8) Doctrina vacuis usw. verfasst haben. Als Teilnehmer an einem literarischen Kränzchen (sodalitas literaria), zu dem auch Gebwiler gehörte und sonst Geistliche und Laien, wie Jakob Sturm, der berühmte Stadtmeister Strassburgs, übernahm es Nachtigall, nach einer von ihm erfundenen Methode, den ältern Mitgliedern jener Gesellschaft die Erlernung dieser Sprache so leicht und anmutig als möglich zu machen. Dazu wählte er eine Anzahl leichterer Epigramme aus, die er der zweiten Ausgabe der Progymnasmata beigab und denen er eine wörtliche Übersetzung beifügte.

Als nun aber die lutherische Lehre auch in Strassburg ihren Einzug hielt, da erschreckte die Gewaltsamkeit der kirchlichen Neuerungen so manchen der eifrigen Humanisten, die für Licht und Geistesfreiheit gekämpft hatten. Nachtigall verliess Strassburg 1523, und Gebwiler erklärte sich offen und heftig gegen die Reformation und wich 1529 aus der ketzerischen Stadt, um in dem katholisch gebliebenen Hagenau seine Lehrtätigkeit nach seiner Weise fortzusetzen; dort ist er gestorben am 21. Juni 1545.

Der Magistrat von Strassburg nimmt jetzt die Zügel der neuen Bewegung in die Hand. Er ernennt die Kommission der Klosterherrn, um die Verwaltung der geistlichen Güter zu überwachen und um die ihm überlassenen zu lebenslänglichen Pensionen für die Ordensbrüder, für mildtätige Zwecke oder für den Unterhalt von Schulen zu verwenden; von einer gewaltsamen Aneignung der Güter ist hier nicht die Rede. Dennoch wollen die nicht für die Reformation gewonnenen Stiftsherren diesen Eingriff in ihr Recht nicht dulden: sie wenden sich zur Flucht und schaffen alles bewegliche Gut heimlich aus der Stadt. Die vier Stiftsschulen, darunter die Domschule, bestanden noch 1523. Eine Almosenordnung dieses Jahres wiederholt beinahe mit denselben Worten die Bestimmungen, die 23 Jahre früher getroffen waren (s. Seite 9): Es ist auch verordnet, dass nicht mehr denn 100 Schüler von den vier Schulen in Strassburg vor den Häusern singen und betteln sollen, nämlich zum Münster 40 . . . usw. Von nun an aber ist keine Spur mehr von den Stiftsschulen zu entdecken. Auch die Stiftsherrn wenden sich teilweise der Reformation zu, teils wandern sie aus. Die Säkularisation der Schule und die der Kirche schreitet nebeneinander in gemessenem Gange beständig vorwärts, entsprechend der Aufforderung Luthers in seiner Schrift an die Ratsherrn aller Städte Deutschslands, welche den Stadtherrn zur Pflicht machte, Schulen zu eröffnen. Dann kam eine noch direktere Aufforderung an den Magistrat der Stadt, eine

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Supplikation der Prediger, in der sie um Einrichtung von Schulen baten. Die Wünsche gingen auch auf die Wiedereröffnung der vier Stiftsschulen; man solle die Schulsäle der vier Stifter mit den Einkünftten, die darauf verwandt waren, fordern. Der Rat knüpfte Verhandlungen an mit den flüchtigen Stiftsherrn, wodurch deren Rückkehr herbeigeführt wurde, aber die Streitigkeiten waren dadurch noch lange nicht beseitigt. Zwischen der Bürgerschaft, die alles an sich reissen, und der Geistlichkeit, die nichts hergeben wollte, hatte der Magistrat eine schwierige Stellung. In der Sitzung vom 15. August 1525 wurde beschlossen, dass drei Ratsmitglieder von Hedio, einem der Strassburger Reformatoren, später Prediger am Münster, begleitet bei den vier Stiftern um die bisher auf die Schulen verwandten Gefälle nachsuchen und um die Schullokale bitten sollten. Aber zuletzt hat nur das Kapitel zu St. Thomæ, welches sich in der Mehrzahl der Reformation zugewandt hatte, die 40 Gulden jährlich, die man bisher dem Schulmeister gegeben, dem Rate zur Verfügung gestellt. 1530 bestanden in Strassburg zwei lateinische Schulen, die eine im Prediger- oder Dominikaner-Kloster, die andere im Karmeliter-Kloster, an der Stelle, wo heute die St. Ludwigs-Kirche steht. Die Domschule ist nicht wieder eröffnet worden!

Sie wird wohl auf dem Platze des jetzigen Priesterseminars gelegen haben, dort befand sich seit alten Zeiten der Bruderhof, so genannt zu Ehren der ursprünglichen christlichen Bruderschaft. Er war Sitz der jungen Geistlichen, welche sich dem Priestertum widmeten [1]). Ein „Schülerbrunnen“ wird erwähnt „hinter der Laurenzenkapelle, im Winkel“ 1672, zugeworfen 1774. In der Bruderhofgasse wohnte Meister von Griffewalt gegenüber dem Bruderhof, Kindermeister des Stifts, im Jahre 1402 (s. auch Seite 6 f.).

So war also die alte Domschule, die Lateinschule, dem neuen Geiste erlegen; in die curia fractrum zogen mit der Reformation protestantische Domherrn ein, eine Minderheit des früheren Domkapitels, das in der Mehrzahl mit seinem Bischof fortgezogen war. Es vergingen fast 150 Jahre, bis mit der Besetzung Strassburgs durch den König Ludwig XIV. von Frankreich am 30. September 1681 die Gegenreformation auch in Strassburg einsetzte.

III. Das Collège Royal.

(Unter der Leitung der Jesuiten von 1685 bis 1764.)

Und zwar mit aller Energie. Das Domkapitel, eines der vornehmsten der Christenheit, wurde wieder katholisch und mit Grafen und Fürsten französischer Nationalität besetzt, die protestantische Münstergemeinde siedelte über in die „Neue Kirche“. 1682 kamen die Jesuiten zur Leitung des wiedererrichteten Seminars nach Strassburg [2]). Sie sind wie überall unter ihren Glaubensgenossen die wahren Schöpfer des klassischen Unterrichts [3]). Fast zwei Tage nach der Besitzergreifung machte sich Ludwig daran, die religiöse und moralische Eroberung

[1]) Piton, Strasbourg illustré I.
[2]) Von Borriez, Geschichte der Stadt Strassburg 1909.
[3]) R. Reuss, L'Alsace pendant la Révolution française, II. Paris 1894.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der ketzerischen Stadt zu organisieren [1]). Die katholischen Mitglieder des Domkapitels siedelten wieder von Molsheim, wo sie 1605 - 1681 ihren Wohnsitz hatten, nach Strassburg, und es erfolgte eine Reihe katholischer geistlicher Gründungen am Münster. Wohl widersetzte sich der Magistrat auf Grund des Friedensvertrags von Münster 1648, aber vergeblich. Ludwig XIV. bestätigte die Konvention zwischen dem Bischof und dem Rektor der Jesuiten, die das Seminar betraf [2]). Es erfolgte die Gründung des Collège Royal 1685, das wir als Vorläufer des heutigen Lyceums betrachten dürfen, und die Verlegung der sogenannten katholischen Universität von Molsheim nach Strassburg 1701/2. Es ist freilich kaum möglich, alle diese Anstalten in der Folge auseinander zu halten; standen sie doch alle unter der Leitung der Gesellschaft Jesu, und waren sie doch alle in denselben Räumen, im alten Bruderhof und in den dicht daran befindlichen, nur durch eine kleine Mauer mit Durchgangspforte getrennten Räumen des heutigen Lyceums untergebracht. Dazu kommt, dass sich die Jesuiten alle Mühe gegeben haben, die verschiedenen Gründungen zu vermischen, um bei spätern Streitigkeiten alle Einkünfte daraus sich zu sichern. Darum ist denn auch selbst bei der französischen Regierung, als es zur Auflösung des Ordens kam, keineswegs Klarheit gewesen, und auch mit dem Domkapitel blieb der Streit nicht aus [3]). Man war zum Beispiel 1765 nicht darüber sicher, wie weit das Terrain des Bruderhofs gereicht habe und wie weit dasjenige des Kollegs auf der Innenseite der beiden Höfe [4]). Noch deutlicher wird diese Unklarheit darüber, was eigentlich zum Seminar und was zum Kolleg der Jesuiten gehört hatte, aus einem Briefe des Stadtmeisters Mackau vom 15. April 1766, der Verhandlungen betrifft zwischen dem Minister und dem Kardinal Rohan über Kolleg und Seminar. Es wird vermutet, dass die Jesuiten selbst die Verfasser der lettres patentes (offenen Urkunde) vom Jahre 1687 sind, auf die sie sich stützen, dass sie „voulaient embrouiller (verdunkeln) la matière pour avoir de quoi disputer „le terrain dans le cas, où les évêques eussent voulu séparer le Séminare du Collège". Und in einem „Mémoire pour les Jésuites de Strasbourg contre les Vicaires-Prébendés de la Cathédrale" ist Streit wegen einiger Häuser, die einen Teil der Wohnung des bischöflichen Seminars und des königlichen Kollegs ausmachen [5]). Dazu kommt, dass zwischen „Kolleg" und „Universität" nicht recht geschieden wird; „Kolleg" ist nach dem Sprachgebrauch der Jesuiten eine Anstalt, in welcher der niedere (Latein-) und der höhere (Hochschul-) Unterricht erteilt wird bis zur Philosophie einschliesslich oder ausserdem der theologische Unterricht bis zum Doktorat einschliesslich; die Universität ist eine Stiftung mit vier Fakultäten: Philosophie, Theologie, Jurisprudenz und Medizin, mit dem Rechte, alle Grade mit dem Doktorat zu zu erteilen; aber die Jesuiten durften statutengemäss nicht in der Medizin unterrichten, und die Jurisprudenz hatte für sie nur wegen des Kirchenrechts Interesse. Nun bewilligte Ludwig XIV. der „Katholischen Universität" diese Ehrenbenennung durch ein besonderes Privileg, um sie

---

[1]) R. Reuss, Histoire du Gymnase protestant de Strasbourg pendant la révolution 1789—1804. Paris, Fischbach 1891.

[2]) Stadt-Archiv C 84, Nr. 6.

[3]) Stadt-Archiv. Tableau de la nouvelle formation du collège de Strasbourg composé de Jésuites, zusammen mit Mémoire aus dem Jahre 1765.

[4]) Observations sur le plan du Collège et du Séminaire de Strasbourg, lavé (entworfen) par l'architecte Massol en février et mars 1765. Stadtarchiv.

[5]) Bezirksarchiv G. 1466; aus dem 18. Jahrhundert, ohne näheres Datum.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der protestantischen äusserlich gleich zu stellen, obwohl sie seit ihrer Gründung nur zwei Fakultäten umfasste, auch nur die Grade bis zum Doktorate ausschliesslich erteilte[1]), also eigentlich nur eine Akademie war. Es haben denn auch manche der Professoren sowohl im Kolleg als in der Universität unterrichtet So vor allem Joh. Dez S. J. (Societatis Jesu), der Rektor des bischöflichen Seminars und des Kollegs 1686—1691, Rektor der bischöflichen Universität 1704—1708 gewesen ist. Ferner W. Daubenton S. J., Rektor des Kollegs und des bischöflichen Seminars 1691—1694 als Nachfolger von Dez und dann wieder 1698—1701. Was übrigens auch später nach der Auflösung des Ordens im Elsass hier der Fall ist[2]).

Im Jahre 1683 aber wurde der Bruderhof den katholischen Domherrn übergeben und nun in Strassburg der Übertritt zum Katholismus auf jede Weise gefördert. Im Einverständnis mit Ludwig XIV. schuf Bischof Wilhelm Egon von Fürstenberg den 8. Juli das bischöfliche Seminar für die Bedürfnisse eines besondern theologischen Unterrichts, das zugleich die Erneuerung des Klerus und den Kampf gegen die „schmutzige Ketzerei" in der freien Stadt erlaubte. Zur Leitung des Seminars hatte er zwei Jesuitenväter aus der Jesuiten-Provinz der Champagne berufen. Dieses Seminar besteht für die Schüler der Theologie, geschieden von dem (später gegründeten) Kolleg und der katholischen Universität[3]) aus neun Professoren, einem Rektor und einem Kanzler[4]). Am 8. März 1684 wurde das Seminar im Bruderhof mit einer Rede eröffnet[5]). Die Väter der Gesellschaft erhielten ihre Wohnung im Bruderhof, bis man ihnen dieselbe in dem im Umbau befindlichen Dechanatshause geben konnte[6]). Diese Dechanei ist aber ein Teil des anstossenden späteren königlichen Kollegs, mit dessen Bau also damals schon begonnen wurde. Dem Seminar wurden später die Einkünfte der Abtei Walburg im Hagenauer Forst vom König überlassen[7]), dazu Dürrenbach und Laubach[8]). Der alte Glanz der gräflichen und fürstlichen Domherrn sollte wieder aufleben. Dazu sollten verhelfen die Jesuiten der Provinz der Champagne und unter ihnen besonders der Révérend Père Dez, früher Rektor des Kollegiums von Sedan, nun Superior der Gesellschaft in Strassburg.

Besonders diesem talentvollen und berühmten Glaubensstreiter verdankte alsbald die im Jahre **1685**[9]) auf Befehl Ludwigs XIV. eröffnete Stiftung des Collège Royal ihre Bedeutung, wohin bald die katholische Jugend der Provinz und besonders die jungen Adligen strömten, um dort ihre literarische oder religiöse Erziehung zu beginnen oder fortzusetzen und den

---

[1]) Dagob. Fischer, „La Dissolution des Jésuites en Alsace" in der Revue d'Alsace, 1875.

[2]) Berger-Levrault, Annales des professeurs des académies et universités alsaciennes, Seite 50, 54. Durosoy professeur S. J. 1765/67 Seite 60; Geiger S. J., Kanzler der bischöflichen Universität 1762/65, praefectus studiorum 1765, Seite 82; Weisrock S. J., Professor der Rhetorik 1765, Seite 253.

[3]) Dag. Fischer a. a. O.

[4]) Reuss, L'Alsace pendant le 17. siècle II, Seite 314 ff.

[5]) Reisseissen, Strassburgische Chronik 1667—1710. Seite 118.

[6]) Urkunde vom 2. August 1683, Fondation du Séminaire de Strasbourg; sie enthält die Bestimmungen im einzelnen, festgesetzt vor dem Notar im Beisein des P. Joh. Dez. Berger-Levrault, a. a. O. Seite CXVI.

[7]) Lettres patentes, Stadt-Archiv Nr. 2646 vom Jahre 1687.

[8]) Krug-Barse, l'Alsace avant 1789, Seite 292 ff.

[9]) Lettres patentes vom August 1685. Übrigens wurde das Kolleg schon eingeweiht **8. III. 1685**; der Bischof konnte nicht warten (Memorial von Reisseissen Seite 118). Dieser Tag ist also der Geburtstag unserer höheren Schule.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Firnis von Eleganz und savoir-vivre zu erwerben, welchen die Jesuiten zu allen Zeiten ihren Schülern zu geben verstanden haben. Das Kolleg wurde begründet mit 12 Vätern, denen der König 4000 livres aus seinen Einkünften im Elsass bewilligte. Dazu dienten die Güter der Abtei Seltz, welche der König den Händen der Ketzer entzogen hatte (que Nous avons retiré des mains des hérétiques). Das geschah 1691 [1]). Es sollte eine Konkurrenz-Anstalt für das protestantische Gymnasium werden In der Urkunde heisst es [2]): „Nous avons estimé „qu'il était important pour le bien de notre service, que dans les principales villes de notre „royaume il y eut des Collèges pour l'instruction de la jeunesse catholique; et pour cette „raison ayant résolu de fonder et établir un Collège en Notre ville de Strasbourg, Nous „avons en même temps estimé que Nous n'en pourrions confier plus utilement la direction „qu'aux Pères Jésuites de la province de Champagne, qui ont le soin du Séminaire par „Nous établi en la dite ville de Strasbourg, pour la satisfaction, que Nous avons de leur „bonne et prudente conduite, ainsi que de leur zèle pour l'accroissement de la Religion „catholique, apostolique et romaine." . . . Das Kolleg soll die Jugend unterweisen in guten Sitten und in den Wissenschaften, zugleich in der Philosophie und der Theologie. Die Leitung dieses Kollegs, aus königlicher Gründung hervorgegangen, wird anvertraut den Jesuitenvätern der Champagne. Diese sollen wohnen im Kolleg unter denselben Bedingungen, wie wir sie ihnen früher im Bruderhof gegeben haben, mit dem wir das Seminar vereinigten.

Die Errichtung dieses Jesuitenkollegs schuf dem protestantischen Gymnasium eine gefährliche Wettbewerbung, umsomehr als dem geistlosen und trockenen Betriebe der humanistischen Studien der veränderte Zeitgeschmack nicht mehr hold war und nach andern Unterrichtsstoffen, insbesondere den neuen Sprachen und den Realien verlangte [3]). Das neue „Collège Royal" empfing diesen Namen von Anfang an im Gegensatze zum Gymnasium, welches in der amtlichen Sprache der Zeit bezeichnet ward als „Collège de l'Université".

Dieses Collège Royal sollte anfangs ausschliesslich bestimmt sein für den Sekundärunterricht; man bereitete dort vor zu den philosophischen und theologischen Studien, die im bischöflichen Seminar fortgesetzt werden sollten. Aber die R. R. P. P. begnügten sich nicht lange mit dieser bescheidenen Rolle, und seit dem November 1685 schon setzten sie auf die schon vorhandenen Klassen einen Kursus höhern Unterrichts, der in sich begriff eine Faculté des langues und eine Faculté de philosophie. Am 4. November 1685 zeigte der R. P. Dez die Tatsache dem regierenden Ammeister an. Die Jesuiten reklamierten von der protestantischen Universität das Recht Diplome zu verleihen. Als dann die Akademie von Molsheim nach Strassburg verlegt war, am Anfang des 18. Jahrhunderts, und als sie hier zur bischöflichen Universität geworden war, trat das Kolleg von selbst zurück in die eigentliche Sphäre seiner Tätigkeit [4]). In der 5. Klasse (oder infima) lernen die Schüler die Elemente des Latein, den Katechismus des Canisius und widmen sich verschiedenen Schulübungen; während der vier letzten Monate erklärt man ihnen einige allgemeine Regeln der Etymologie. In der vierten Klasse (sen Etymologia) erklärt man ihnen die genera nach

[1]) Stadtarchiv Nr. 2158.

[2]) Berger-Levrault a. a. O., Seite CXXI.

[3]) Veil, Das protestantische Gymnasium 1538—1888, Seite 12 ff.

[4]) Reuss, L'Alsace pendant la Révolution française II.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Despautères, einem vlämischen Grammatiker; man liest vier Bücher ausgewählter Briefe des Cicero; man macht Exercitien, indem man die Elemente des Lateinischen wiederholt, und in den vier letzten Monaten studiert man gewisse Regeln der Syntax. In der dritten Klasse (sen Syntaxis) studiert man die Syntax von Despautères, die epistolæ familiares des Cicero, die Tristien des Ovid; man macht Exercitien, und gegen das Ende des Jahres erörtert man die Prosodie von Despautères. In der 2. (sen Poëtica) nimmt man wieder dieselbe Prosodie; man liest das 3. und 5. Buch der Aneis, De officiis Ciceros, die Geschichte von Justinus; während der letzten vier Monate beginnt man die Rhetorik des P. Cyprian Soarius (Suarez, spanischer Jesuit). In I (sen Rhetorica) Erklärung Ciceros, besonders die Rede pro Milone, De (pro) domo sua, Ad Quintum, Post reditum, De Oratore, die Geschichte des Horaz, die Rhetorik des Soarius und in den letzten Monaten die Dialektik des Hunnæus (geb. in Malines). Das Griechische beginnt erst in II.; man studiert die Grammatik des Clénard, eines Brabanters, und liest zugleich Plutarch über die „Kindererziehung"; man setzt den rhetorischen Kursus fort durch das Studium der Syntax von Clénard und durch die Lektüre der Olynthischen Reden des Demosthenes, wie des 1. Gesanges des Ilias. Der Samstag jeder Woche war hauptsächlich den religiösen Studien gewidmet; man erklärte hier den Katechismus und das Evangelium des folgenden Sonntags. Die Schüler mussten täglich der Messe beiwohnen, damit ihre Studien gegründet waren mit Gottes Hilfe auf die Tugend und den wahren katholischen Glauben. Man sieht, es bildeten in dieser „lateinischen Schule" den Hauptteil des Unterrichts die beiden klassischen Sprachen; dazu kamen noch ausser Religion Mathematik, Französisch und Deutsch (s. Seite 18). Die strenge Befolgung der Regeln wurde leichter gemacht durch die Hoffnung auf Ehre und Preise und durch die Furcht vor Schande. In den Klassen gab es Ehren- und Vertrauensstellen. Die Klassen waren in zwei Parteien geteilt, die wieder zwei Schüler als spezielle Rivalen aufstellten. Jede Partei hatte ihre eignen Magistrate und Anführer. Alle Monate unterlagen diese Stellen der Wahl. Es gab aber auch in der Mitte der Schule oder in irgend einem Winkel eine Unglücksbank, mit Schmachnamen belegt. Jeder Schüler hatte seinen speziellen Konkurrenten, wobei freilich die Scholaren (Schüler) geradezu zum Spionieren angehalten wurden. Die einzelnen Klassen zertierten alljährlich einige Male miteinander. Allmonatlich wurde ein Preisskriptum geschrieben, allmonatlich nach dessen Ausfall gesetzt, alljährlich examiniert und zensiert und der Ehrtrieb auch noch durch öffentliche Schulakte, Deklamationen, Disputationen, dramatische Aufführungen, um den weltlichen Seelen zu gefallen, ständig in Spannung erhalten. Schlagen sollte nur der Korrektor, der nicht aus dem Orden war; doch konnte die Züchtigung auch durch einen Schüler vollzogen werden. In den protestantischen Schulen wurde sehr viel geprügelt, und zwar mussten die Lehrer unter Umständen der Reihe nach das räudige Schaf abstrafen. Auch vor Überbürdung wurde die Jugend sorglich bewahrt; mehr als 5 Stunden hatte sie an keinem Tage des Jahres auf der Schulbank auszuharren, und für die nötige Bewegung im Freien und für kräftige Bewegungsspiele war aufs beste Sorge getragen. Auch ein Pensionat war mit dem Kolleg verbunden [1]).

Freilich ist dieser Gang des Unterrichts nicht gerade für das Collège Royal von Strassburg überliefert, aber da der Orden mit der grössten Tätigkeit an seiner pädagogischen

[1]) s. Seite 25.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Überlieferung festhielt, so wird der Unterricht auch hier nicht anders gewesen sein, als wie er überhaupt im XVII. Jahrhundert gewesen ist Denn das Regulativ all dieser Jesuitenanstalten war die vornehmlich auf Grund der didaktisch-pädagogischen Erfahrungen im „Römischen Kolleg" sorgfältig ausgearbeitete Ratio Studiorum oder Studienordnung von 1599, das erste grosse für einen ganzen Völkerkreis bedeutsame Schulgesetz der Weltgeschichte So herrscht in allen diesen Schulen die grösste Uniformität, das Persönliche einer jeden Anstalt bleibt dunkel [1].

Im Jahre 1901/2 wurde dann die „Katholische Universität" in Strassburg gegründet, wobei die Molsheimer Akademie zugleich nach Strassburg verlegt wurde mit der Begründung, dass sie nicht mehr auf der Höhe der Zeit stände. Der Hauptgrund war, dass sie von deutschen Jesuiten geleitet wurde und die Gegenwart eines fast ausschliesslich fremden Personals in dem hohen katholischen Unterricht nicht nach dem Geschmack der Regierung Ludwigs XIV, war. Es war jedenfalls vorteilhafter, wenn der Unterricht in die Hände von Franzosen kam und zwar in die Hände der Jesuiten der Ordensprovinz der Champagne, in dem Augenblick, wo der König um die Nachfolge in Spanien in Krieg mit fast ganz Europa treten wollte.

Diese Universität oder, wie sie dann wieder genannt wird, königliches Kolleg — denn diese beiden Bezeichnungen werden in den Urkunden durchaus nicht auseinandergehalten — sollte umfassen ausser den Klassen für den Sekundärunterricht (wie oben gesagt), eine Fakultät für die Sprachen (Facultos linguarum), ferner eine philosophische Fakultät, die den Vorbereitungskurs für die Theologie gab, und sie wurde gekrönt durch die theologische Fakultät, deren Angehörige hervorgegangen sein mussten aus dem Kolleg, sei es in Strassburg, sei es in Molsheim (denn ein solches war noch in Molsheim aufrecht erhalten worden). Es wird mit der Teilung der beiden Studienkurse (Kolleg—Universität) in Strassburg gehalten sein, wie in der Jesuitenschule in Molsheim, wo bis 1701 zum Kolleg im engern Sinne die fünf untern Klassen und zur Universität die philosophischen und theologischen Fächer gerechnet worden waren. War doch auch sonst in den Jesuitenkollegien in der 2. Stufe mit dem Gymnasium im engeren Sinne gleichsam eine philosophische Fakultät verbunden [2]. Schon ein Patent vom 15. August 1691 setzte ein: im Kolleg von Strassburg einen Professor für das kanonische Recht, einen für die Mathematik, einen für die französische Sprache und einen für Deutsch [3]. Ludwig XIV. begründete die Verlegung der Universität von Molsheim nach Strassburg damit, dass das königliche Kolleg, das er in Strassburg gegründet habe, hier die Wissenschaften blühender gemacht habe, wogegen die Universität Molsheim fast ganz gesunken sei, indem doch nur selten Doktoren kreirt würden und die Zahl der Studenten äusserst gemindert werde. Und diese neue Universität sollte in Strassburg immer vereinigt bleiben mit dem königlichen Kolleg unter der Leitung der Jesuiten der Champagne [4]. Da der Bischof Wilhelm Egon von Fürstenberg erzürnt war, dass die Übersiedlung von Molsheim ohne sein Wissen und nicht ohne die Verletzung seiner Rechte geschehen sei, so erhob er Vorstellungen; er setzte sich in Verbindung mit dem Pater de la Chaise, dem Beichtvater des Königs

---

[1]) H. Boehmer. Die Jesuiten. Leipzig, Teubner, 1907.

[2]) H. Boehmer a. a. O.

[3]) Berger-Levrault a. a. O.

[4]) Berger-Levrault Seite CXXIV., Nov. 1701.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ludwig XIV., und seine Reklamationen hatten teilweise Erfolg; neue Briefe vom Februar 1702 bewilligten:

Der Bischof von Strassburg behält immer die Rechte des Gründers der genannten Universität und des Seminars von Strassburg, ungeachtet der Verlegung und der Vereinigung der Universität mit dem genannten königlichen Kolleg. Der Bischof erlässt unverzüglich Statuten fürs Kolleg und die Universität.

Das Seminar von Strassburg bleibt, dem Geiste der Gründung folgend, vollständig getrennt vom königlichen Kolleg, da es notwendig ist für die Erziehung und den Unterricht der Geistlichen der Diözese, damit der Bischof Meister in seinem Seminar ist. Diese Unterscheidung ist um so begründeter, als das Kolleg von Uns begründet ist und das Seminar vom Bischof; und was den Vorrang betrifft, so werden der Rektor des Kollegs und der Direktor des Seminars eingesetzt nach den Einrichtungen der genannten Väter, so dass der Rektor des Kollegs allein die ganze Leitung der Studien und der Klassen hat und der Direktor des Seminars allein und unabhängig vom Rektor die ganze Leitung des Seminars für das Geistliche und das Weltliche, worüber er nur dem Provinzial Rechnung ablegt, das Ganze unter Autorität und gemäss den Absichten und den Befehlen des Bischofs von Strassburg[1]). Die Unterrichtssprache in Strassburg war ohne Zweifel die französische, das folgt schon aus der Wahl der Lehrer französischer Nationalität.

Die Jesuiten hatten seit ihrer Ankunft in Strassburg Schwierigkeiten mit dem Magistrat; sie wünschten, dass dieser ihnen gegenüber auf die Rechte, die ihm den andern Einwohnern Strassburgs gegenüber zustanden, verzichte. Nach anfänglicher Ablehnung ihres diesbezüglichen Verlangens in Paris[2]) erlangten sie doch die Ausnahmestellung in Strassburg, die sie begehrten. Louvois unterrichtet davon den Syndicus[3]) Güntzer in einem Briefe vom 23. Mai 1688[4]): Ich bitte Sie dem Magistrat auseinanderzusetzen, dass des Königs Wille ist, die Jesuiten von allen Verpflichtungen gegenüber der Stadt zu befreien, da ihr Kolleg begründet ist durch S. Majestät, „à quoi elle (Sa Majesté) vous recommande de tenir la main".

Die Zahl der Jesuiten, die mit der Leitung des Seminars beauftragt waren, setzt sich zusammen im Anfang aus 14 Vätern, nämlich dem Direktor, dem Proviseur, 2 Prédicateurs, 4 Theologie-Professoren, 2 Philosophie-Professoren, 2 Ouvriers spirituels (Geistlichen, welche den Verrichtungen des heiligen Dienstes zugeordnet waren) und 2 Missionnaires (Ketzerbekehrern), und nachdem das von Ludwig XIV. begründete Kolleg ihm einverleibt war, vergrösserte sich das Personal der Väter um 4 Professoren für das kanonische Recht, 4 Professoren für Mathematik und 4 für französische und deutsche Sprache. Der König bestimmte eine jährliche „Pension" von 4000 Franken zum Unterhalt dieser 12 Professoren. Er gründete

---

[1]) Ordonnances d'Alsace I, 1702 Febr.

[2]) Dag. Fischer a. a. O. Brief Louvois' vom 27. Okt. 1683.

[3]) Nach der Übergabe von Strassburg hatte Ludwig XIV. den regierenden Körperschaften der kleinen Republik zwei Staatsbeamte hinzugefügt, besonders beauftragt die Freiheiten zu überwachen, die er der Stadt gelassen hatte. Seit 1681 wurde ein Syndic royal (kngl. Gemeindeanwalt) ernannt, der den Sitzungen des Magistrats beizuwohnen und alle Korrespondenzen zu überwachen hatte, die aus der Stadtkanzlei hervorgingen. Einige Jahre später schuf er dann den Préteur royal, worüber später (R. Reuss, L'Alsace pendant la Révolution II, Seite 8ff)

[4]) Dag. Fischer a. a. O.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dann 20 königliche Stipendien für junge Elsässer und 4 für Franzosen; dazu kamen 8 Stipendien, über die der Bischof verfügte. Am Ende des XVII. Jahrhunderts gab es beinahe 40 Jesuitenväter in Strassburg. 1699 erwarben sie den Meierhof Neuhof, gelegen bei der Ganzau, südlich vom heutigen Neuhof bei der Papiermühle, bei welcher Erwerbung der Magistrat absah von der Bestimmung, dass liegende Güter nicht in fremde Hände übergehen dürften und dass geistliche Körperschaften überhaupt nicht Häuser und dergleichen in der Stadt und der Bannmeile erwerben dürften. Diese Ländereien in Neuhof heissen heute noch das „Jesuitenfeld"; sie gingen später in den speziellen Besitz des Collège Royal über.

Einige der Professoren an diesem Jesuiten-Kollegium errangen einen wissenschaftlichen Ruf und wetteiferten mit den Professoren der protestantischen Universität. Die bekanntesten sind die schon genannten Joseph Dez, der vorher in Pont-à-Mousson Professor, dann Rektor in Sedan gewesen war, ferner Petitdidier, Professor der Logik und Physik, und Laguille, der Verfasser einer Geschichte des Elsass [1]). Den letzten darf ich allerdings nur indirekt für das Kolleg in anspruch nehmen; er war Rektor der kathol. Universität. So bestanden die beiden Hochschulen in Strassburg nebeneinander, ohne dass sich ihre Elemente, das deutsche und das französische, vermischten.

Die Jesuiten-Unterrichts-Anstalten nahmen ein den Raum zwischen Bruderhofgasse, Schreiberstubgasse, Reibeisengasse und Schlossplatz, der vom 13. bis zum 18. Jahrhundert Fronhof genannt wird, d. i. Hof des Bischofs (Fron = Herr), der geistlicher und weltlicher Herr war [2]). Das genannte Terrain zwischen den vier Strassen bildete aber einen Teil dieser grossen curia nostra (episcopi) publica. In der frühern Römerstadt hatte sich der Bischof angesiedelt. Er hatte vom Kaiser grössere Rechte erhalten, war Stadtherr geworden und der grösste Grundeigentümer in derselben. Die Verkaufsbuden und Wirtshäuser standen meist auf dem Grund und Boden seines Fronhofes, rings um die bischöfliche Kirche. Es war eine grosse Naturalwirtschaft, das Ganze als ein grosses Gut zu denken, dessen agrarischer Mittelpunkt an der Stelle des heutigen Schlosses sich befand [3]). Also bildete das Münster und seine Umgebung: die bischöfliche Pfalz, der Fronhof, der Bruderhof ursprünglich einen einzigen, grossen Komplex; die von aussen dahin führenden Gassen waren nach dem Münster hin durch Tore geschlossen. Der Komplex reichte von der Münster- und Krämergasse bis zum Anfang der Kalbsgasse und mag sich allmählich mit kleineren und grösseren Gebäuden gefüllt haben, je nachdem man den ungeheuren Schutt der Zerstörung aus der Völkerwanderungszeit mehr oder weniger wegräumte. Die dortigen Bewohner standen ursprünglich alle unter der Botmässigkeit des Gutsherrn, des Bischofs. Die Jesuiten nun haben allmählich vom alten Bruderhof aus hinter dem Münsterchor das zwischen den oben genannten Strassen gelegene Terrain erworben. Was aber hat früher auf diesem gestanden?

---

[1]) Krug-Basse, L'Alsace avant 1789, Seite 296 f.

[2]) Seyboth, Das alte Strassburg, Seite 151.

[3]) Schmoller, Strassburgs Blüte im XIII. Jahrhundert. — Auffallend ist die grosse Schweine- und Gänsezucht (schon lange vor der Erfindung der Gänseleberpasteten), die trotz aller Verbote der Behörde (z. B. auch noch 1628) innerhalb der Stadt betrieben wurde. Das später genauer zu besprechende Haus „Zum Tierpark" Schlossplatz- und Reibeisengassen-Ecke, wird von Schöpflin (geb. 1694) in seinen Vindiciae typographicae (Seite 21) auch lustrum genannt; lustrum aber bedeutet: „Ort, in dem sich die Schweine wälzen!"

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der „Bruderhof", nachgewiesen seit dem Jahre 1259, aber nicht in dem jetzigen Umfange, wurde so genannt nach der ursprünglichen christlichen Brüderschaft. Er diente dann zur Wohnung den Priestern und den Diakonen (Hilfsgeistlichen) zur Unterstützung des Bischofs. Um die mächtigsten Familien des Landes zu gewinnen, damals als der Bischof zugleich weltlicher Fürst war, schuf Bischof Werner von Habsburg 1019 ein Kapitel von 80 Gliedern, die aus den vornehmsten Familien des Reiches hervorgingen, d. i. das Summum Capitulum. Diese grossen Domherrn, überdrüssig der strengen Regeln, unter welchen sie lebten, verliessen 1060 oder 1069 zum grossen Teil ihr klösterliches Leben und konstituierten sich als weltliches Kapitel; doch verrichteten sie noch den kirchlichen Dienst am Münster bis zum 13. Jahrhundert, worauf viele Mitglieder des grossen Kapitels die Befugnis sich ersetzen zu lassen erhielten. Sie brauchten seitdem nur drei Monate in der Stadt zu wohnen, wo sie dann ihre eigene curia claustralis bezogen, deren es um das Münster, in der Bruderhofgasse, eine ganze Reihe gab, und brauchten nur an den hohen Festtagen den religiösen Festen zu assistieren. Die Gebäude des Bruderhofs blieben dann einer zweiten Körperschaft, dem Summus Chorus, aus welchem sich der Bischof seinen Hof schuf, und den jungen Priestern bis zur Reformation [1]). Im Bruderhof befand sich auch die Verwaltung, der Kapitelsaal, die Speicher, die Keller usw. Der Hof hatte einen auf das Hasengässchen (den vordern Teil der spätern Kapaunengasse) stossenden Garten (pomerium et hortus 1313) [2]). So befand sich auch im Jahre 1286 das Haus des Domdechans, des Herrn von Entringen, des Vorstehers des Domkapitels, dicht neben der heutigen Münsterheizung. Hier lag also die Domdechanei, das Amtshaus des Domdechanten. Auf der Südseite des Münsters bei der „Steinhütte", der Werkstätte der Steinhauer am Münster im 13. Jahrhundert, war der St. Gregorienkirchhof (1283) [3]). Mit dem Christentum war allmählich die Sitte eingezogen, die Toten in den Kirchen und Klöstern und um sie herum zu begraben. Es wurde gebräuchlich, die die Kirchen und Kapellen umgebenden Plätze abzugrenzen und weihen zu lassen. Dieser abgegrenzte Platz wurde dann in der Regel mit einer Mauer umgeben (so heisst es: „neuer Lichhof bei der Steinhütten 1360 — gemeint ist der St.-Gregorien-Kirchhof [4]) und dem gewöhnlichen Volk zu Begräbnissen überwiesen. So erklärt sich die grosse Menge von Beerdigungsstätten innerhalb unserer Stadt; um das Münster herum lagen allein drei solcher Kirchhöfe, im Süden, im Osten und im Norden; der östliche ist Ende des XVII., der südliche, am Schlossplatz, erst kurz vor der Revolution geschlossen worden [5]). Die Schreiberstubgasse am Bruderhof seit dem 13. Jahrhundert verdankt ihren Namen dem Umstande, dass hier sich das Sekretariat des Bruderhofs befand. Unter stupa (stuba) haben wir uns ursprünglich ein heizbares Zimmer zu denken; aus stuba wurde das französische Wort étuve (Badstube); später hiessen so auch die Trinkstuben der adligen Gesellschaften und der Handwerkerzünfte. In jener Gasse stand im 13. Jahrhundert auf der Seite des Lyceums die curia „zu der Hellen". Die Strassburger Helle (eigentlich „ein düsterer, unheimlicher Ort") war ursprünglich ein Gewirr enger,

---

[1]) Piton, Strasbourg illustré, Seite 88 ff.

[2]) Ch. Schmidt, Strassburger Gassen- und Häusernamen, 2. Aufl. 1883.

[3]) Seyboth a. a. O.

[4]) Seyboth a. a. O., Seite 151.

[5]) Krieger, Topographie von Strassburg.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dunkler Gässchen, das der Familie „zu der Hellen“ den Namen gegeben hatte. Später verwandelte man „Hellengasse“ in „St. Helenengasse“.

Im Anfang des 14. Jahrhunderts finden wir auf dem Lyceumsterrain an der Stelle des Hofes des Herrn von Entringen denjenigen des Dechans von Erenberg mit Kapelle der Heiligen Margareta. In der Schreiberstube wird hervorgehoben „zu dem Hohen Hus“, denn die Häuser waren meist niedrig; solche mit mehr als einem Stockwerk über dem Erdgeschoss gehörten zu den Ausnahmen. Höhere Häuser erschienen so erstaunlich, dass man ihnen keinen andern Namen gab als „das hohe Hus“. Freilich die Häuser der reichen Stiftsherrn mit mehreren Bühnen (Speichern) zur Aufbewahrung der Kornzölle, die einen Hauptbestandteil des Einkommens ausmachten, hatten mehrere Stockwerke[1]).

Aus dem 15. Jahrhundert erfahren wir, dass auf dem Fronhof (vor dem jetzigen Lyceum) mehrere Gaden (Buden) standen, in denen „Schriber“ ihre Bücher feil hielten. 1408 hatte „auf den Greden“ der Schreiber Peter von Haslach eine Handschriftenbude. Im Jahre 1482 wollte der Magistrat diese das Münster entstellenden Baracken entfernen lassen (sie befanden sich auch längs der Nord- und Südseite des Münsters und waren an das Münster angebaut), das Stift aber protestierte sagend, es sei das eine gefreite Stätte, die allein unter seiner Gerichtsbarkeit stehe; so blieben die Buden. Von dem Hause der beiden obengenannten Domdechane heisst es: domus decanialis stosset hinden uf den Kapitelgarten (pomerium). Neubau 1413 von Hügelmann von Vinstingen[2]). Das Eckhaus des Schlossplatzes zur Reibeisengasse gegenüber dem Schloss, aber wohl etwas weiter zurückliegend als heute, wird 1440 und später genannt das Haus „zu dem Diergarten“. Aus einer elsässischen Landstadt kam ein junger Goldschmidt, Johann Mentel (Mentelin) nach Strassburg und wurde wegen seines kalligraphischen Talents unter die bischöflichen Notare aufgenommen. Diese Kunst, Buchstaben schön zu schreiben und zu malen, brachte ihn auch mit Gutenberg und seiner Gesellschaft in Verbindung; und als diese sich auflöste und Gutenberg Strassburg verliess, etwa 1444, widmete sich Mentel ihrem Geschäft. Strassburg kann den Ruhm beanspruchen, Anteil an der Erfindung der Buchdruckerei zu haben. 1466 erschien bei Joh. Mentel eine vollständige Bibel. Seine Druckversuche hat er wohl in diesem Hause „zum Tiergarten“ gemacht 1450. Freilich hat Mentel auch gewohnt Pfauengasse 7 (jetzt Sackgässchen der Dornengasse); dieses Haus gehört ihm 1467 als Eigentümer, und 1492 heisst es hier: „Herrn Martin Schotts des Druckers Haus“, und dieser war Mentels Schwiegersohn. Doch deuten die vielen Buchdrucker, die gerade im Hause „zum Tiergarten“ genannt werden und nach einander dort gearbeitet haben: Ad. Rusch, Mentels Gehilfe, dann sein obengenannter Schwiegersohn und Teilhaber an seinem Geschäft, der später auch Mentels Offizin zum Tiergarten übernahm[3]), ferner Johann Prüss der ältere 1495[4]) und der

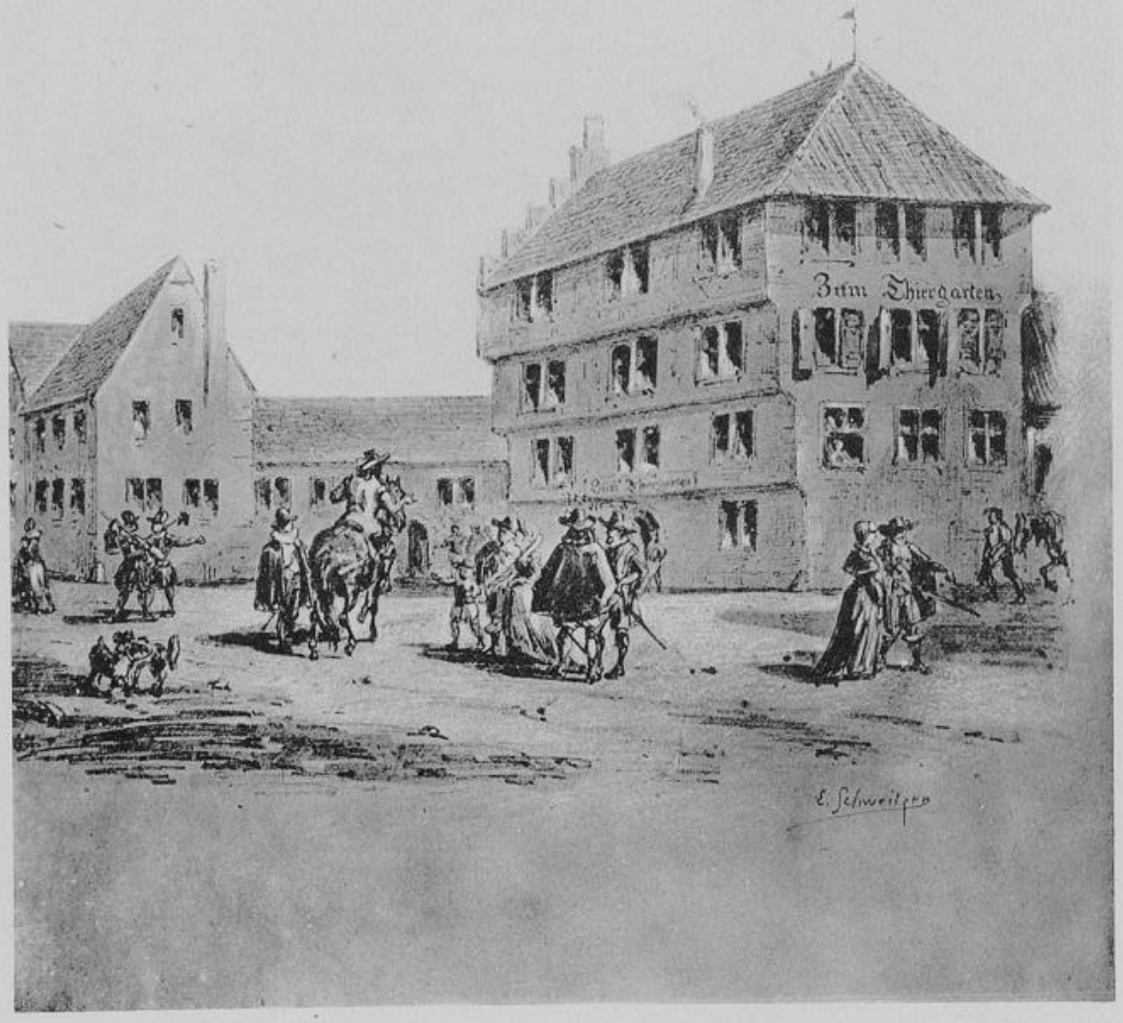
[1]) Ch. Schmidt a. a. O.

[2]) Seyboth und Ch. Schmidt a. a. O.

[3]) Ch. Schmidt a. a. O., Seite 100.

[4]) Dieser Joh. Prüss hatte eine kleine Bücherbude, ein „Gedemlin“ (Diminution von Gadem) vor diesem Hause, eine grössere unter denen, die das Münster verunzierten (siehe oben). Er starb, als er eben mit dem Druck eines schönen Breviers beschäftigt war. Er gebraucht zwei Marken, eine grössere und eine kleinere; beide enthalten sein von einem P und einem S gebildetes Monogramm, darüber der kaiserliche Adler, unten ein von einem Hag umgebener und mit einer Tür verschlossener Tiergarten mit verschiedenen Tieren, Symbol des Hauses (Ch. Schmidt, Zur Geschichte der ältesten Bibliotheken in Strassburg, Seite 110).

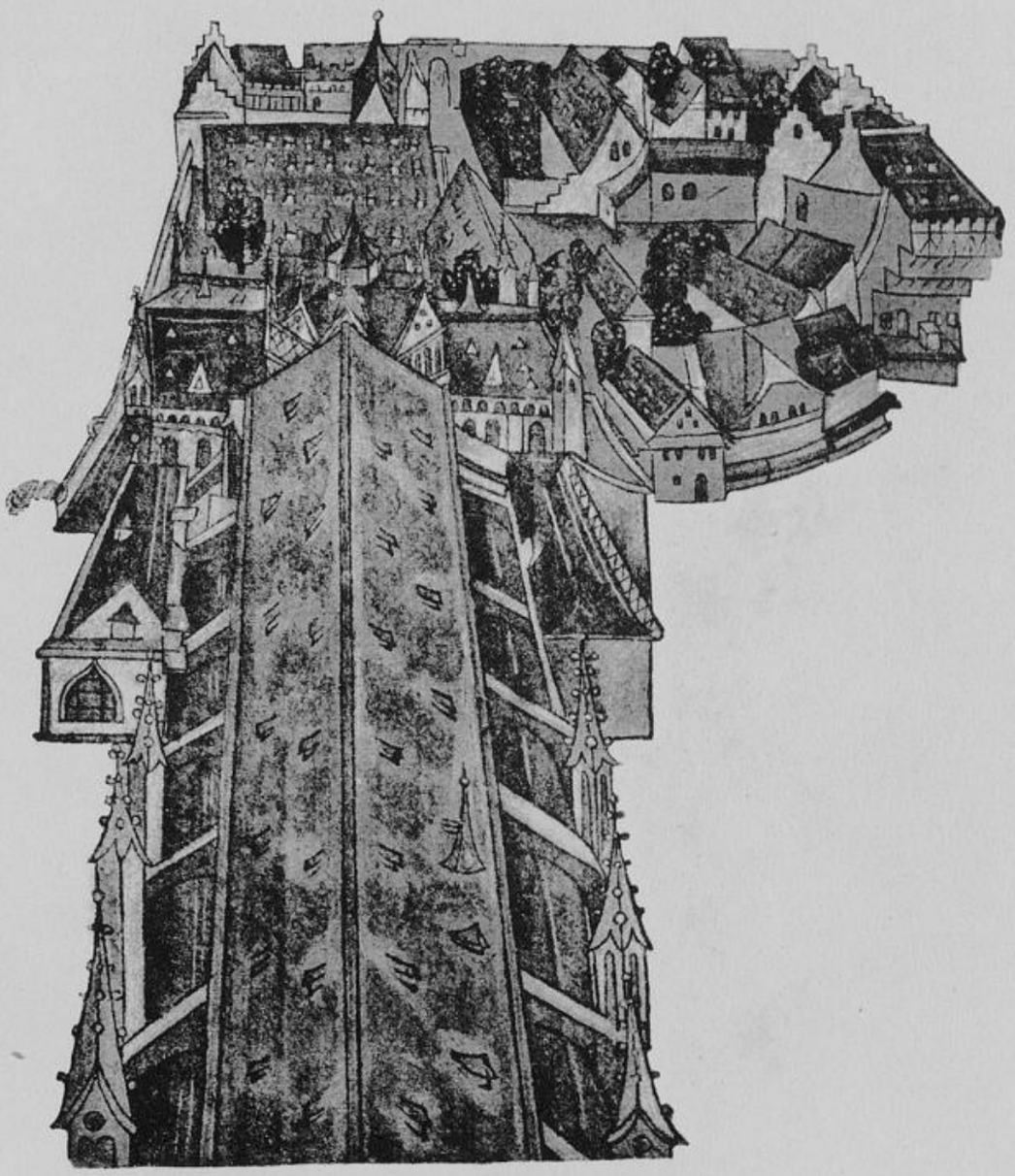
Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Wirthshaus zum Thiergarten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Raum zwischen Schreiberstubgasse
und Schloßplatz
i. J. 1548.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

jüngere 1510[1]), Reinhard Beck[2]), Mathias Hupfuff, Buchdrucker und Wirt zum Tiergarten 1552, Johann Schott (vgl. oben Martin Schott) 1563[3]), deuten, sage ich, darauf hin, dass wohl hier die eigentliche Offizin sich befand. Auch werden Gaden am Tiergarten genannt, wo wohl die genannten Buchdrucker ihre Bücher feil hielten. Früher hatten es dort die „Schriber" getan (vgl. oben Seite 22). Das Haus zum Tiergarten war nicht klein; es hatte drei Stockwerke mit drei Überhängen und hohem Giebel[4]). Mentels Verdienst wurde hoch geehrt; er wurde von Kaiser Friedrich III. in den Adelsstand erhoben, und als er 1478 starb reich an Gut, wurde sein Tod durch den Schlag an die grosse Glocke der ganzen Bürgerschaft angekündigt[5]).

Um die Ecke dieses Hauses am Schlossplatz herum kommt man zur „Ribisengasse" (1403), die früher einen Teil des Fronhofs bildete. Das nächste Haus, da wo die kürzlich abgerissene Turnhalle des Lyceums stand, ist das Haus „Zu dem Ribisen". Dann noch ein Haus an der Ecke der Schreiberstubgasse, wo Herr Hans Pfirt wohnt (1466).

Im 16. Jahrhundert wohnte Herr von Hennenberg in der Dechanei 1563); daneben Stall des Domkapitels. Neben der Dechanei „Erasmus Bettmann, der Umgeldter" (Umgeldt = Octroi) 1587[6]). An der Ecke steht das Haus Zum Tiergarten, „in vivario, vulgo zum Tiergarten (genannt) 1512". Es folgt am Reibeisenplatz, da wo wir im 15. Jahrhundert das Haus zum Ribisen gefunden haben: „curia fractrum monasterii omnium sanctorum in nigra silva, dicta zum Reibeisen (1515)"; als Hof des Klosters Allerheiligen im Schwarzwald. Manche Klöster hatten in der Stadt Höfe mit besondern Freiheiten, wo die nach Strassburg kommenden Äbte und Prioren abstiegen. An der Ecke der Schreiberstubgasse lag das obengenannte Haus, damals im Besitz des Domkapitels; hier wohnten die „Helfer[7]) am Münster Herr Kretschmar und Herr Thomas Schaller" (1587). In der „Hinterschreiberstubgasse[8]) auf der Seite des Lyceums Conrad Botzheim, „Dreier in der Münz"[9]). An der Stelle des Bruderhofs endlich entstand 1571/75 ein gewaltiger Neubau mit gemalter Fassade, nachdem jener in den Besitz der protestantischen Domherrn übergegangen war[10]). Eine bescheidene Vorstellung

---

[1]) Seyboth a a. O Seite 151, auch für das Folgende.

[2]) Beck blieb nach dem Tode seines Schwiegervaters Joh. Priss des älteren im Besitz der Offizin zum Tiergarten, wo er bei jenem gearbeitet hatte. Die gewöhnliche Einfassung der Titel seiner Bücher stellt einen Tiergarten vor (Ch. Schmidt, Zur Geschichte usw. Seite 137).

[3]) Diesen Schott trifft man 1504 unter den Buchdruckern, denen der Magistrat verbot, der Republik oder den Sitten gefährliche Schriften zu drucken. Nach dem Tode Becks, des Nachfolgers von Prüss (s. Anm. 2), bezog er das alte Lokal Mentels am Tiergarten. Seine und andere Bücher bot er zum Verkauf aus in einer Bude bei der Pfalz (Ch. Schmidt a. a. O.).

[4]) S. die Abbildung des Hauses „Zum Tiergarten" bei Seite 22 aus Piton, Strasbourg Illustré I, Seite 102.

[5]) Strobel, Geschichte des Elsasses III Seite 445; doch ergibt der liber pulsuum mortuorum (Frauenhausarchiv auch, dass die grosse Glocke für jeden geläutet wurde, dessen Familie die Kosten davon übernahm (Ch. Schmidt, Zur Geschichte u. s. w. Seite 96, Anm. 7).

[6]) Seyboth a. a. O. Seite 151.

[7]) S. Seite 6 zu dem Worte „Helfer".

[8]) Die „Vorderschreiberstub" oder alte Kanzlei lag hart am Bischofshof.

[9]) „Die Dreier" waren die Finanzbeamten der Republik.

[10]) Seyboth a. a. O. Seite 245.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von dem Aussehen unseres Häuserkomplexes aus dem Jahre 1548 gewährt der betreffende Ausschnitt aus dem Plan von Conrad Morant. Das Haus zum Tiergarten tritt deutlich mit seinen drei Überhängen vor den Häusern der Umgebung hervor. Zwischen dem Bruderhof und dem Platz des jetzigen Lyceums ist ein Durchgang vom Fronhof (Schlossplatz) bis zur Schreiberstubgasse. Gegen diese Gasse schliesst längs des heutigen Lyceums eine Mauer die dort nebeneinander stehenden Gebäude ab[1]). Der Strassburger Reliefplan des Kaisers vom Jahre 1725... (s. oben S. 4, Anm. 1) zeigt ziemlich dieselben Verhältnisse wie der Morantsche Plan von 1548; an Stelle des grossen Hauses „Zum Tiergarten", steht ein anderes grosses Haus, wohl dasjenige, welches die Jesuiten als Internat benutzten (s. S. 25). Von der Reibeisengasse führt gegenüber dem (heutigen) Hause Nr. 8 (rechts neben dem Schlosskeller) eine Gasse in den Innenraum, einen mit Bäumen bepflanzten grossen Hof (s. Abbildung aus dem Reliefplan bei dieser S.).

Mit diesem Jahre beginnen nun die grossen baulichen Veränderungen auf dem Raum zwischen Schreiberstubgasse und dem (jetzigen) Schlossplatz, als die Jesuiten sich hinter dem Chor des Münsters ansiedelten. Mit dem Jahr 1682 beginnt der Bau von Steinhäusern in Strassburg in grösserem Umfange, als durch Vauban der Breuschkanal bis zum Gebirge gebaut wurde und damit die Herbeischaffung der prächtigen Vogesensandsteine aus dem Krontale bei Wasselnheim erleichtert wurde[2]). Von dem ihnen überlassenen Bruderhof aus erwarben die Jesuiten durch Geschenke Ludwigs XIV. oder durch Kauf von 1683 an allmählich alle die grösseren oder kleineren Fachwerkbauten zwischen Schreiberstubgasse und Schlossplatz und errichteten darauf einen steinernen Neubau für das Collège Royal. So erwarben sie die ihnen zunächst liegende Dechanei, abgebrochen 1685 für den Neubau des Hauses 1685. Den 20. April 1686 kaufte der königl. Prätor[3]) im Namen des Rektors und des Kollegs eine Schlosserei hinter der grossen Kirche auf dem Fronhofe (Schlossplatz) neben der Dechaney und neben dem Hof des verstorbenen Arztes Dr. Seubert für 2200 livres. Am 6. April 1685 kaufte der Kommandant S. de Chamousseau im Namen des Kollegs den Seubertschen Hof, das ist da, wo 1587 „Erasmus Bettmann, der Umgeldter" wohnte[4]), neben der genannten Schlosserei, welches Haus auf der andern Seite die Ecke bildete, die hinten teils das Haus zum Tiergarten, teils den Garten des Bruderhofs berührte. Am 2. September 1688 kauften die Väter im Namen des P. Dez[5]), Rektors des Kollegs, von Leonard Carl Wirth das Gasthaus zum Tiergarten für 14300 livres, „unten am Frohneck" (dieses ist die Ecke von Reibeisengasse und Rosenbadgasse, heute Wirtshaus „Zum Anker") „gegen den Schlosshof hinüber ist „ein Eck gegen die Bischofsgasse (Rosenbadg.), einseit zum Teil neben dem Seubertschen „Hof und neben Hoher Stift Dechaney Behausung, anderseit neben der Behausung zum „Rybisen genannt, hinten auch auf solche stossend," abgebrochen 1688. Am 8. März 1699

---

[1]) S. die Abbildung aus dem Plan vom J. 1548 bei Seite 23.

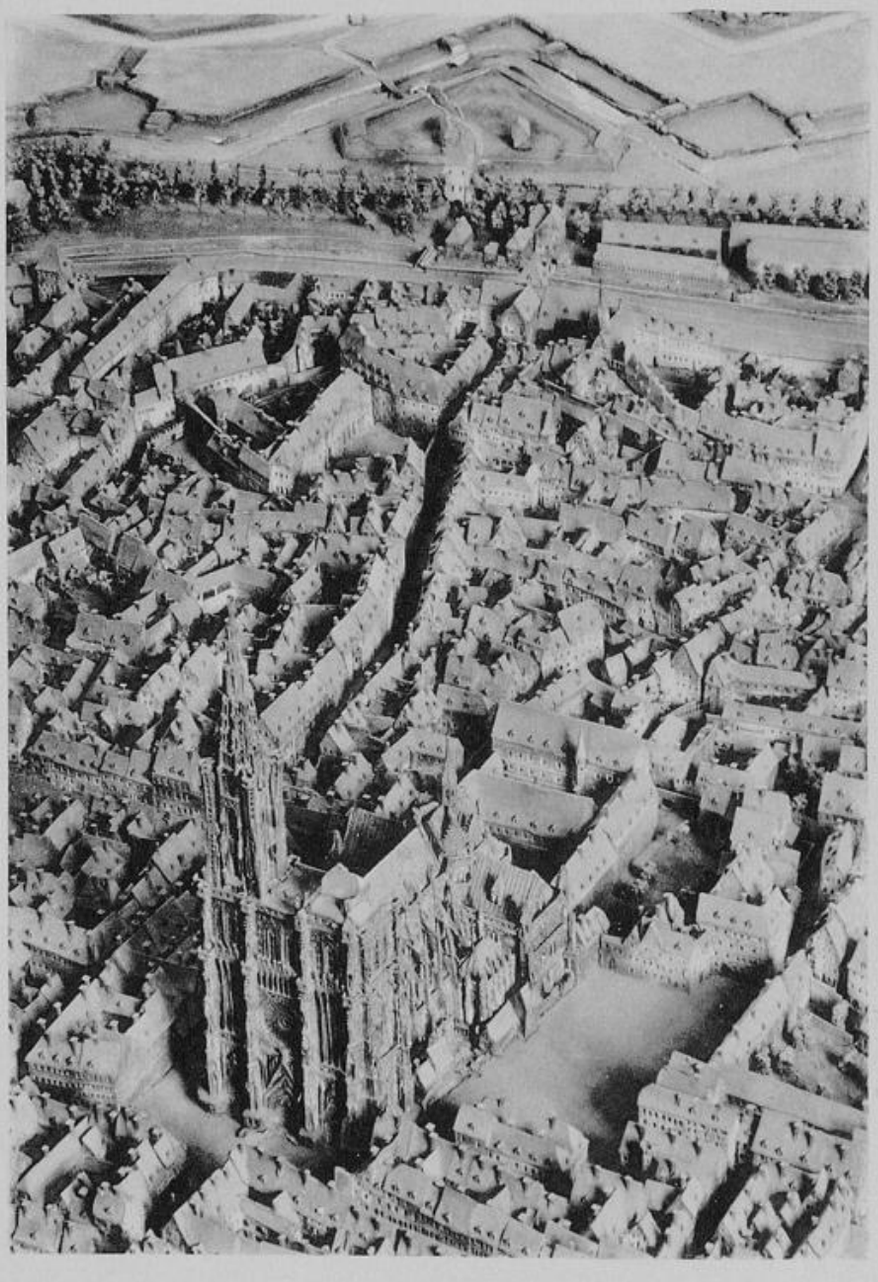
[2]) Von Borries a. a. O.

[3]) Dieser war mit der hohen Überwachung der kleinen Republik beauftragt. Ausgerüstet mit einem Vetorecht gegen alle Beschlüsse und Handlungen, die die Rechte S. M. anzutasten schienen, wurde er bald eine allmächtige Persönlichkeit in Strassburg. R. Reuss, l'Alsace pendant la Révolution II, Seite 8f.

[4]) Seite 23.

[5]) S. Seite 20.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Ausschnitt aus dem Reliefplan
der Stadt Straßburg
i. J. 1725.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

verkauft das Prämonstratenser-Kloster Allerheiligen das Haus genannt „zum Reibeisen“[1]) für 7200 livres an das Kolleg. An der Ecke zur Schreiberstubgasse kaufen die Väter das (genannte) Haus des Domkapitels, wo 1587 die beiden „Helfer“ wohnten[2]), in der Schreiberstubgasse selbst zwei Häuser (wo 1587 C. Botzheim gewohnt hat) als Hinterhaus für ihr Kolleg am Schlossplatz[3]). Aus zwei weitern Käufen von 1687/1695 geht dann noch hervor, dass die Jesuiten schliesslich den ganzen Gebäudekomplex für ihr Kolleg erworben haben.

Ein Unterschied zwischen Kolleg, Universität und Seminar wird bei diesen Käufen niemals gemacht. Das Haus Zum Tiergarten erwarben die Jesuiten, um ihre Pensionäre besser logieren zu können; also auch hier hatten sie, wie anderwärts so oft, ein Pensionat eingerichtet. Sie mussten später ihre neuen Gebäude auf dem Fronhof etwas zurückschieben, wofür sie 1758 in Ruprechtsau entschädigt wurden[4]), wo heute noch der „Jesuitengarten“ bekannt ist und von den Zöglingen des Priesterseminars benutzt wird. In einem Mémoire, welches einen zwischen den Münstervikaren und den Jesuiten ausgebrochenen Streit über gewisse Wohnungen in den Gebäuden des Seminars und des königlichen Kollegs behandelt, heisst es, dass der König (Ludwig XIV) für das Kolleg verschiedene Häuser neben dem Bruderhof hinzugefügt habe und sich vorbehalte, die Eigentümer derselben zu entschädigen[5]). Es scheint also, dass die angegebenen Summen vom König für die Jesuiten bezahlt worden sind.

In den Jahren 1683/85 haben also die Jesuiten ihr Kolleg aus den genannten Häusern allmählich aufgerichtet und 1688 durch den Ankauf des grossen Wirtshauses Zum Tiergarten sowie später noch durch andere Ankäufe (z. B. durch den Hof des Allerheiligenklosters) vergrössert. In einem État des Pères et Frères Jésuites du Collège Royal de Strasbourg, in welchem die Summen angegeben werden, die ihnen bewilligt werden für Reise- und Kleidergebühren, sind angegeben 39 Väter und 12 Brüder[6]). In den von S. M. den Jesuiten gegebenen Häusern liessen diese eine Menge von Ausbesserungen und Veränderungen vornehmen, um sie für ihren Gebrauch geeignet zu machen; sie haben sogar noch einige Häuser abgerissen[7]).

Die Anstalt hatte natürlich einen streng konfessionellen Charakter, wie er überhaupt damals auch beim klassischen Unterricht in den Kollegien, Lateinschulen und Gymnasien bestand, wobei die Kollegien und Lateinschulen von kathol. Geistlichen geleitet, und fast nur von der kathol. Jugend besucht, die Gymnasien dagegen von den Protestanten geleitet zu werden pflegten. Auch das Collège Royal in Strassburg war mit dem Jesuitenzeichen versehen: IHS (für das griechische IHΣ), den drei ersten Buchstaben des Namens Jesus, deren Deutung mehrfach ist, entweder Jesus Hominum Salvator oder Jesus Hortator Sanctorum oder Jn Hoc Salus. Dieses Zeichen findet sich heute noch an der Innenseite des Ostflügels des Lyceums, längs der Schreiberstubgasse, der aber erst nach der Mitte des 18. Jahr-

[1]) Seite 23.

[2]) Seite 23.

[3]) Seyboth Seite 151, 240, 242.

[4]) Urkunde im Stadtarchiv Nr. 2447.

[5]) Bezirksarchiv G. 1466, ohne genaueres Datum, aber aus dem 18. Jahrhundert. (Die Urkunde ist schon einmal von mir erwähnt, s. oben Seite 14, Anm. 5.

[6]) Stadtarchiv Nr. 2447.

[7]) Bezirksarchiv s. Anm. 5.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hunderts errichtet worden ist. 1729 gab die Regierung den Befehl, dass allein französische Untertanen Vorsteher der Kollegien werden könnten [1]).

Die Jesuiten waren sich ihrer Verdienste im Kampfe gegen den ketzerischen Unterricht wohl bewusst [2]). Ihr Unterricht ist bekannt in allen seinen Einzelheiten, in der Methode und dem pädagogischen System übereinstimmend von einem Ende des kathol. Europas bis zum andern. Sie haben ihr System im Elsass mit demselben Erfolg angewandt wie anderwärts und schufen sich durch ihre unbestreitbaren Verdienste, so durch die äussere Disziplin, durch das gewandte, sichere Auftreten, die gute Manier ihrer Schüler, dann aber auch durch ihre schweren Fehler, den Verzicht auf eigene Überzeugung, durch die Unmöglichkeit einer ungehemmten, freien Entwicklung, wegen der überall gleichmässig vorgeschriebenen Lehrbücher, der Autorität des Thomas von Aquino, überhaupt wegen der ganzen Ratio Studiorum eine zahlreiche, einflussreiche und ergebene Gefolgschaft. Die Gesellschaft Jesu hat den Geist und das Gewissen der neuen katholischen Geschlechter gemodelt, wenigstens unter den leitenden Klassen, in der zweiten Hälfte des 17. und während des grössern Teils des 18. Jahrhunderts. Daraus erklärt sich im Elsass und ganz besonders in Strassburg das starre Festhalten am Alten in der 2. Hälfte des 17. und fast während des ganzen 18. Jahrhunderts besonders im Bereiche der Schule. Der Sekundärunterricht in den katholischen Gegenden des Elsasses im 17. Jahrhundert ist neuern Ursprungs als die meisten der ungezählten protestantischen Schulen. Nicht als ob das katholische Elsass nicht lange Zeit vor der Reformation lateinische Schulen besessen hätte — wir haben sie in Strassburg gefunden, und man kennt die berühmte Schule von Schlettstadt — aber diese neuen „Kollegien" knüpfen sich nicht durch eine ununterbrochene Tradition an die Mittelpunkte der mittelalterlichen Erziehung, und wir haben in Strassburg das völlige Eingehen der lateinischen Domschule nach dem Jahre 1523 feststellen können [3]). Von diesen „Kollegien" ist im Unterelsass das jüngste das Strassburger Kollegium, das Jesuitenkollegium. Im allgemeinen sind diese Jesuitenkollegien und mit ihnen der Sekundärunterricht nach dem glänzenden Anfang im 16. Jahrhundert, wo sie ihrer Zeit voraus waren, im Laufe des 18. Jahrhunderts in unleugbarem Verfall, wie dieser ja als Folge des unseligen dreissigjährigen Krieges nur zu natürlich war [4]). Eine genauere innere Geschichte des Strassburger Kollegs für die Zeit von 1685—1764, bis zur Auflösung des Ordens im Elsass, kann nicht gegeben werden; genauere Dokumente darüber fehlen, sowohl im Bezirksarchiv des Unterelsass, als auch im demjenigen des Bistums und des grossen Seminars.

Aus dem mehrfach erwähnten (Seite 14) Mémoire pour les Jésuites de Strasbourg, contre les Vicaires-Prébendés de la Cathédrale, aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts geht hervor: Das Kolleg und das Seminär zählten damals 50 Jesuiten und beinahe 60 junge Geistliche, „alle geborene Untertanen des Königs. Diese versuchen aufs beste das Publikum und die „Kirche zu bedienen durch 15 Professoren der Theologie und des kanonischen Rechts, wie „der Philosophie, der Mathematik sowie der klassischen Sprachen durch die Erklärung der

---

[1]) Dag. Fischer, La Dissolution usw. a. a. O.

[2]) Mémoire pour les Collèges des PP. Jésuites de la Province du Haut-Rhin. Bezirksarchiv D 3.

[3]) Siehe oben Seite 12 f.

[4]) R. Reuss, L'Alsace pendant la révol. franç. II p. 334 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Glaubensstreitigkeiten und durch die Bekehrungen, bei welchen sich Gott ihrer bedient hat, „um mehrere Tausend Lutheraner und Kalvinisten zur katholischen Religion zurückzuführen „durch französische und deutsche Predigten und durch den öffentlichen Unterricht. . . . „Sie haben den Trost zu sehen, dass ihre Unternehmungen vom Segen Gottes unter-„stützt sind und von S. M. gebilligt, der sie mehr als einmal für ihren Eifer, für ihre „Arbeiten und ihr Benehmen den Lutherischen gegenüber belobt hat. Sie (die Jesuiten) „haben seit einer Einrichtung von 20 Jahren noch nichts zurücklegen können für „irgend eine Erwerbung. Was sie haben, ist weit geringer, als die Vikare glauben[1]), und „fast alle Ausgaben für durchaus notwendige Wohnungen sind nur bezahlt durch „ausserordentliche Gratifikationen des Königs, und mit dem geliehenen Gelde, das sie „noch schulden."

Trotzdem vergrösserte sich das Jesuitenkollegium, was bei der erwähnten Unentgeltlichkeit ihres Unterrichts und anderer äusserer Vorzüge[2]) nicht Wunder nehmen wird, und in den Jahren 1756 ff dachte man an einen grossartigen Neubau auf dem bisher eingenommenen Raum. 1758 regelte der Magistrat auf ihm das Alignement für das neue Gebäude, und als die Jesuiten behaupteten, das getan zu haben auf Kosten des ihnen gehörenden Terrains, bewilligte ihnen der Magistrat zur Entschädigung einen Platz in der Ruprechtsau, den schon erwähnten (Seite 25) heute noch sogenannten Jesuitengarten[3]). Es wurden grossartige Pläne für den Neubau sowohl des Seminars als des Kollegs entworfen. Aus den Jahren 1755—1757 befinden sich auf dem Stadtarchiv eine Reihe von Plänen, entworfen von den Architekten Le Mire 1755, St. Martin (1757) und Massol[4]). Hier sind die beiden Anstalten kaum getrennt; auf dem einen Plan (von Massol) ist das Kolleg an der Bruderhof- und Schreiberstubgasse geplant, das Seminar reicht bis zur Ecke des Bischofspalastes, mit Front nach dem Bischofsplatz (Schlossplatz). Auch der Anbau bei der Münsteruhr ist zum Seminar gerechnet und mit ihm verbunden gedacht durch einen pont de communication. Der Verbrannte Hof[5]) ist in die Pläne mit hineingezogen; er ist mit den übrigen Anstaltsgebäuden verbunden gedacht durch einen unterirdischen Durchgang unter der Schwesterngasse. In der Mitte dieses Platzes ist geplant cour du collège; rund herum sollen liegen: cour des classes; nach der Schreiberstubgasse (damals rue des Prêtres) hin: salle d'actes mit cabinet d'acteurs; an dem Gässchen (jetzt Kapaunengasse, aber durchgebrochen zur Schwesterngasse, während früher hier das sogenannte Hasengässchen im Winkel umbog und zur Kalbgasse sich öffnete) die Klassen: Logique, Physique, Rhétorique; nach der Schwesterngasse chapelle St. Louis.

Dies waren die Pläne der Jesuiten, und ein Teil derselben muss doch alsbald ausgeführt sein, nämlich der Ostflügel längs der Schreiberstubgasse, denn es befindet sich dort

---

[1]) Es sind die Vikare der Kathedrale gemeint, mit denen die Jesuiten in Streit lagen wegen Abtretung einiger Gebäulichkeiten ihres Kollegs (s. Seite 14).

[2]) Seite 17 f. Seite 26 f.

[3]) Stadtarchiv C 84. Nr. 6.

[4]) Divers projets pour le séminaire et le collège avant sa construction.

[5]) So genannt seit 1682, seit dem Brande der Häuschen daselbst (Piton I). Dieser Hof gehörte auch zum Kolleg, denn Anfang 1788 verkauft das Kolleg den verbrannten Hof an die Stadt (Stadtarchiv Nr. 2159).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

am Innengiebel jenes (Seite 25) erwähnte Jesuitenzeichen[1]). Da ereilte den Orden das Verhängnis: Im Jahre 1762 wurde seine Auflösung für ganz Frankreich beschlossen[2]) und dieser Beschluss endlich auch am 15. Dezember 1764 vom Conseil Souverain d'Alsace[3]) im Bereiche seiner Jurisdiktion nach langem Zögern verkündet und also auch bei uns ausgeführt.

Danach wurde für das Collège Royale in Verwaltungsbureau, eine Schulkommission, eingesetzt, in welcher der königlichen Regierung ein grösserer innerer Einfluss statutengemäss vorbehalten ist, und damit nähert sich die Anstalt mehr dem, was wir heute unter einer Staatschule verstehen.

---

[1]) Der jetzige Bau des Lyceums mit der schönen Fassade nach dem Schlossplatz und dem grossen, jetzt allerdings durch den Umbau am Ostflügel (1908/9) etwas verkleinerten, innern Hofe von 2700 qm Grundfläche stammt aus den Jahren 1783/85. Dehio Strassburg und seine Bauten. Seite 352 f.

[2]) Durch offenen Brief vom 6. August 1762.

[3]) Berger-Levrault a. a. O. Das Conseil Souverain d'Alsace in Colmar besass seit 1694 alle die Rechte der französischen Parlamente, also auch das Recht, die Verfügung des Königs zu „enregistrieren", wodurch sie erst Gesetzeskraft bekamen.

Berichtigung zu S. 4: Die Worte am Schlusse der Seite: „gibt die Verhältnisse von 1725" gehören hinter die Anm. 1. Es muss also heissen: „Dieser Reliefplan gibt die Verhältnisse von 1725".

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

am Innengiebel jenes (Seite 25) erwähnte Jesuitenzeichen[1]. Da ereilte den Orden das Verhängnis: Im Jahre 1762 … nkreich beschlossen[2]) und dieser Beschluss endlich auch a… ouverain d'Alsace[3]) im Bereiche seiner Jurisdiktion nach l… uch bei uns ausgeführt.

Danach wurde für … eau, eine Schulkommission, eingesetzt, in welcher der k… innerer Einfluss statutengemäss vorbehalten ist, und da… lem, was wir heute unter einer Staatschule verstehen.

---

[1]) Der jetzige Bau des L… Schlossplatz und dem grossen, jetzt allerdings durch den Umbau … nern Hofe von 2700 qm Grundfläche stammt aus den Jahren 1783/8… 352 f.

[2]) Durch offenen Brief …

[3]) Berger-Levrault a. a. … lmar besass seit 1694 alle die Rechte der französischen Parlamente, … nigs zu „enregistrieren", wodurch sie erst Gesetzeskraft bekamen.

Berichtigung zu S. 4… die Verhältnisse von 1725" gehören hinter die Anm. 1. Es muss a… ältnisse von 1725".

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf